P. o. germ.
1082
u

<36616454480011

<36616454480011

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 1082 u

Die Zwillinge.

Trauerspiel in drey Akten

von

J. v. Plötz.

München, 1821.
Gedruckt und im Verlage bey Ign. Jos. Lentner.
(Leipzig, bei C. H. F. Hartmann.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Zwillinge.

Ein Trauerspiel in drey Akten.

Οὐ γάρ πᾶσαν δεῖ ζητεῖν ἡδονὴν ἀπὸ τραγῳδίας, ἀλλὰ τὴν οἰκείαν.

Aristoteles im 14. Kap. der Poetik.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Personen.

Der alte Graf Starkenberg.

Lothar, Erbgraf } seine Söhne, Zwillinge.
Wallfried, deutscher Herr }

Adelstan von Starkenberg, Vetter des Grafen, in Kriegsdiensten.

Irmgard, seine Schwester, Mündel des Grafen.

Pauline, mit Irmgard erzogen.

Daniel, ein alter Diener des Grafen.

Wenzel, Adelstans Reitknecht.

Die Handlung spielt auf dem Schloße des Grafen, am Anfange des 17ten Jahrhunderts.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erster Akt.

(Gothischer Saal. Rechts die Gemächer des alten Grafen, Links Irmgards Zimmer. Es ist Morgen. Die Uhr schlägt fünf. Ferner Donner.)

Irmgard steht sinnend am Fenster. Daniel trit ein.

Daniel.

Ei, sieh da, Fräulein! Ihr schon wach? ja, ja,
Es schreckt den Menschen auf vom tiefsten Schlaf,
Wenn die da oben ihre Orgel rühren.

Irmgard.

Das war ein schwer Gewitter, Daniel!
Der eine Schlag, noch gellt er mir im Ohr,
Ich war schon bang, er hab' ins Haus getroffen.

Daniel.

Ich fürchte sehr, er hat ins Haus getroffen.

Irmgard.

Wie meint ihr das?

Daniel.

Vom Schloß' dreihundert Schritte,
Am Weg' zur nahgelegenen Karthause,
Liegt rechts ein Kirchlein heimlich im Gehölz,
Darin seit unfürdenkbar langen Jahren
Ein wunderthätig Muttergottesbild
Dem Wandrer Trost und Frieden zugewinkt.
Die Lieblingsandacht war's der alten Gräfin,
Die zum Altar ein ewig Licht gestiftet.

Irmgard.

Ich kenn' es selbst, so sprecht, was solls damit?

Daniel.

Vom Wetterstrahl zerschmettert ist das Haus,
In tausend Stücken liegt das Gnadenbild.

Irmgard.

Und sollte uns die Gnäd'ge zürnen, weil
Der Blitz in blinder Wuth ihr Haus zerschlug?
Nur ruhig, Alter! neu erbaut's der Graf,
Und wieder prangt von frommer Meisterhand
Ihr Conterfai in kurzer Mondenfrist.

Daniel.

Nicht aus dem neuen, luft'gen Bau, mein Fräulein,
Es strömt das Heil nur aus dem alten Kirchlein —
Der Buße Denkmal stand es da, erbaut
Zur frommen Sühne für ein schwer Verbrechen,
Das einst ein Ahnherr dieses Grafenhauses,
(Ihr kennt den Ritter im Kapellengange,)
An jener Stelle fluchenswerth verübt;
Und hat seit jener Zeit sich eine Sage
Vom Vater auf den Enkelsohn erhalten:
„Fortblühe das Geschlecht der Starkenberg,
So lang der Jungfrau selig Antlitz leuchte,
Doch geht das Gnadenbild dereinst zu Trümmern,
Soll auch der Herrschaft altes Haus zerfallen."

Irmgard.

Der Daniel bleibt immer doch der Alte,
In jedem Zufall sieht er eine Fügung,
Und jedes Mährchen dünkt ihm glaubenswerth.

Daniel.

So spracht ihr auch, denkt nur zurück, mein Fräulein!
Als ich im Ahnungsgeist' vorhergesagt:
Es lodre bald des Krieges Flamme auf.
Man lachte mein, man schalt mich einen Thoren,
Da kam das Schreiben eures Bruders an,
Der Kunde gab, daß die Gefahr schon nah,
Das Heer des Aufbruchs schon gewärtig sey.
O! nicht bedurft' es dieses Schreibens erst,
Stand's lesbar doch am Himmel schon geschrieben.
Schaut nur hinauf, und läugnet wenn ihr könnt,
Schon in der sechsten Woche steht er d'roben
Der blutige Komet am Firmament,
Wie eine Brandlaterne ausgehängt,
Und männiglich bangt ob der Schreckens-Bothschaft.

Irmgard.

Mag er blutig auch erscheinen,
Mag er Krieg und Unglück dräu'n,
Für den furchtbar ernsten Einen
Lächeln tausend Andre wieder
Sinnig winkend auf uns nieder,
Wenn des Nachts wir gläubig fromm
Schau'n hinauf zu jenem Dom;
Wie sie da so freundlich blitzen,
Wie so mild ihr Silberschein!
Und durch all' die tausend Ritzen
Schau'n wir in den Himmel 'nein.
Seht dann auch an jenem Plan,
Das Symbol des Friedens an:
Der des Himmels Brust umspannt,
Jener Sieben-Farben-Bogen
Ist das große Ordensband,
Das einst Gott als Unterpfand,
Daß er huldreich ihr gewogen,
Seiner Erde zugesandt —
Kündet er in Donnersprache
Seinen Zorn und seine Rache,

Künden milder Lüfte Hauch
Frieden und Erbarmung auch.

Daniel.

Nun denn! ihr seht den Himmel azur blau,
Der meinem Auge schwarz umwölkt erscheint,
Und jeder Blitz ist euch ein Hoffnungsstrahl.
Ich will die schöne Täuschung nicht zerstören,
Auch nicht die Zukunft deuten will ich euch.
Doch kann ich es, und will es euch nicht bergen,
Nicht heimlich mehr ist mir's in diesem Hause,
Seit sie die alte Frau zur Gruft getragen,
Ihr, Fräulein Irmgard, habt sie kaum gekannt,
Die eine zweite Mutter euch geworden,
Denn, eine Waise, kamt ihr früh in's Stift,
Und erst ihr Tod rief euch in dieses Haus.
Es war am Morgen der Beerdigung,
Bald wird's ein Jahr, daß ihr hier angekommen.
Ich stand am Thor, erinnert ihr euch noch?
Und mit dem Tuche winkt' ich zur Kapelle.

Irmgard.

Ob ich's weiß? Nein! nie vergeß ich's,
Ist mir's doch, als wär' es heute:

Schwarz verhangen war die Wand,
Und auf hoch erhabnem Lager
Lag die Gräfin lang und hager,
Bleich und steif und starren Blicks,
In der Hand das Cruzifix.
Schwarz von Samt war ihr Gewand,
Schwarz das Pfühl mit goldnen Borten,
An der linken Brust das Band,
Mit dem hohen Sternkreuzorden —
Just begann das Seelenamt,
Und zum Hochaltare trat
In bischöflichem Ornat,
Feierlichen Schrittes sammt
Zwei Leviten der Prälat,
Und herab vom hohen Chor
Drang der Hymnus in das Ohr:
„Tag des Zorn's, du wirst erfüllen
Davids Wort und der Sybillen";
Und die Tuba jetzt erklang,
So gedämpft und schaurig bang,
Daß ob innerlichem Graus
Alles bebt im Gotteshaus,
Schien doch bei den dumpfen Schlägen

Selbst der Leichnam sich zu regen.
Aber um die Todtenbahr
Standen, immer Paar und Paar,
Männer, die ich nie gekannt,
Alle schwarz vermummt mit Kappen,
An der Brust des Hauses Wappen,
Kerzen kreuzweis in der Hand;
Und es war die Schloßkapelle
Von den vielen Lichtern helle,
Die um das Gerüste brannten,
Und wir alle weinend standen,
Eines schluchzt dem andern zu:
Herr, gieb ihr die ew'ge Ruh!

Daniel.

Freilich wohl! so lang die Sonne
Unsern Leichnam noch bescheint,
Wird getrauert und geweint,
Wären's volle sieben Tage —
Aber liegt er nur erst unten,
Ist der Schmerz schon halb verschwunden,
Und verklungen auch die Klage —
Herr! gieb ihr die ew'ge Ruh,

Und das ew'ge Licht dazu.
Sie hat verdient, daß wir sie nie vergessen,
Und täglich ein Vat'runser für sie bethen.
Es ist die Fröhlichkeit und das Vertrauen
In diesem Haus mit ihr zu Grab gegangen.
Ein böser Dämon schleicht jetzt durch die Gänge,
Es treibt die Heimlichkeit ihr tückisch Wesen.
Nennt mich nur einen aberwitz'gen Thoren,
Doch fürcht ich, bald wird meine Ahnung wahr:
Ein Unglück ist, ein Frevel ist uns nah,
Gebt Acht! es pocht der Tod —

(Fernes aber starkes Pochen.)

(Kleine Pause.)

Irmgard.

Habt ihr gehört?
Am äußern Schloßthor wird gepocht, ist denn
Noch niemand wach? Geht, Daniel! seht zu.

Daniel.

Ihr fühlt es selbst, wenn ihr's auch nicht gesteht,
Es ist nicht Alles, wie es sollte, hier.
Gott mach' euch glücklich, ihr verdient's zu seyn.

Noch seyd ihr's nicht, es nagt ein Gram an euch,
Verbergt es, wie ihr wollt, ihr seyd nicht glücklich.
(ab.)

Irmgard (allein).

Wohl spricht er wahr! es ist nicht wie es soll —
Und glücklich? Alter! Wann sind wir auch glücklich?
So lang die Puppe noch, das Kartenhaus,
Ein Federball der Inhalt unsrer Freude —
Da sind wir glücklich, mit dem Flügelkleide
Zieh'n wir auch unsern Seelenfrieden aus.
Was später uns ein freundlich Schicksal beut,
Und böth es uns auch seine reichsten Güter,
Die goldnen Tage kehren doch nicht wieder,
Der Friede fehlt, die stille Seligkeit,
Die jenes Dunkel magisch uns gelichtet.

Ihr Tage meiner Kindheit, o! ihr Nächte
Voll tiefen Friedens, wie unnennbar seh'n ich
Nach euch, ihr frühentschwund'nen mich zurück!
Wo unsre stillen Wonnen noch kein Gram
Entweiht, wo keine rauhe Schicksalshand
Zerstörend greift in unser selig Hoffen —
Da schaffen wir aus Rosenstaub uns Welten,

Es liegt so weit, so sonnig unser Leben,
Gleich einem Blumenteppich ausgebreitet,
Und vor uns steht, die ach! so schmerzlich drückt,
Die Zukunft, schön, wie eine Braut geschmückt.
Da pocht die ernste Lebensstunde an,
Wir schrecken auf, uns überfällt ein Schauder,
Die Täuschung flieht, geendet hat der Wahn,
Und laut wird's jetzt in uns, und immer lauter.
Sie ziehen fort, die freundlichen Gestalten,
Es flieh'n die rosig lichten Träume all',
Die unsre Kindheit fabelhaft umwallten,
Und es erbleicht der bunte Zaubersaal,
D'rin schöne Bilder uns für Wesen galten.
Hin, alles hin! die harmlos stillen Freuden,
Die Spiele, die so heiter uns ergötzt,
Sie fliehen, oder, wenn sie uns nicht meiden,
Nur steif und förmlich nähern sie sich jetzt.
Es ist des Mährchens Munterkeit zu Ende,
Das so gutmüthig immer uns erzählt,
Die Fabel schweigt, scheu zieht sich die Legende
Zurück, die ihrer uns entwachsen hält.
An was wir fromm und gläubig sonst gehalten,
Das giebt dem Herzen keine Antwort mehr,

Denn wie erst Glaub' und Frömmigkeit erkalten,
So läßt uns auch das höchste Schöne leer.

Nein! nie kehrt mehr die Wonnestunde wieder,
Die uns der Kindheit Fabelspiel gegeben,
Und wie sie flieht, rauscht auch der Vorhang nieder,
Und dunkel wird, und lichterleer das Haus,
Und fort treibt's uns in's tükisch falsche Leben,
Grausam, in's unbarmherzige hinaus —

Daniel, nach ihm Wenzel
(mit einem Briefe in der Hand).

Daniel.

Da bring' ich einen Gast, mein Fräulein! den
So wenig ihr vermuthetet, als ich.

Irmgard.

Mein Gott! du Wenzel?

Wenzel.

Euer Diener Fräulein!

Irmgard.

Was machst du hier? Geschwind! mein Bruder ist—

Wenzel.

Gesund und wohl, und läßt euch vielmal grüßen.

Irmgard.

Erzähle doch!

Daniel.

Du bringst uns doch was Gutes?

Wenzel.

Du Narr, wie weißt du denn, was gut und bös?
Ich meine, gut ist alles, weil's geschieht,
Sonst ließ es der da oben nicht gescheh'n,
Doch freilich wird man oft versucht, zu glauben,
Der Teufel sey des Herrgotts Staatsminister.

Irmgard.

So sprich denn Wenzel, was hieher dich führt,
Was sollst du hier? Mein Bruder — nun, du sagst,
Es fehlt ihm nichts?

Wenzel.

Bis jetzt hat ihm der Krieg
Gefehlt, der hat sich eingestellt, Gott lob!
Was soll denn sonst dem Herrn noch fehlen,
Fräulein?
Er hat, was er bedarf, er ist beliebt,
Zwar scharf im Dienst, doch wieder freundlich auch,
In jeder Kriegertugend wohl erfahren,
Gewandt und flink in Hieb und Schuß und Stoß,
Der beßte Reiter bei dem Regiment,
So steht er in Respect bei Mann und Roß,
Ihr wißt, acht Jahre dient er kaum, und ist
Schon Hauptmann jetzt bei Treuenfels Dragoner.

Daniel.

Und auch der Alte noch, so rasch und hitzig?

Wenzl.

An Sanftmuth freilich ist mein Herr kein Engel,
Doch hat er Herz wie neun und neunzig Teufel —
Sieh! Auch im Traum versteht er keinen Spaß,
Du lachst? mein Freund! ja, ja, da liegen wir
Bei einer alten Wittfrau im Quartier,

Für wahr ein häßlich Stück von einem Weibe!
Und als ich gestern Morgen, wie ich pflege,
Zu meinem Hauptmann in das Zimmer trete,
Da liegt er fest im Schlaf, und haut und sticht,
(Sein Degen geht auch Nachts mit ihm zu Bette)
Und sticht und haut wie ein Besessener
Um sich, daß von der Wand die Fetzen fliegen.
Es ist nur jammerschad' um die Tapete,
War eine heidnische Geschichte drauf
Mit frischen Farben abgemalt, sie sagten,
Der Oedip sey's, wie er den Vater mordet,
Doch weiß ich nicht, wer der Halunk gewesen.

Daniel.

So bleib denn bei der Sache —

Wenzel.

Höre also!
Behutsam mich ihm nähernd, rütt'l ich ihn,
„Seyd ihr des Teufels Herr! Was macht ihr denn?
Ist's doch, als säß der Schwed' euch schon am Nacken."
Da springt er auf, und will mir an die Kehle.
„Erkennt mich doch, der Wenzel bin ich ja."

„Ah so! bist du es Wenzel? nun vergieb!"
Und jetzt erzählt er mir, wie ihn im Traum
Zwei Schelme hart an seiner Ehr' verletzt,
Den einen, sagt er, hab' ich quitt gemacht,
Der andere verdankt sein Leben dir.

Daniel.

Doch was ihm eigentlich geträumt, ich meine,
Des Traumes wahren Inhalt —

Wenzel.

Weiß ich nicht,
Doch ob er sich auch schämt, es zu gestehen,
Der Traum hat eigentlich den Herrn bestimmt,
Hieher zu reisen.

Irmgard.

Wie? mein Bruder kommt?

Wenzel.

Ja freylich, sagt' ich's denn nicht gleich?
Ist er heut morgen fort, wie er gewollt,
So ist er Abends hier mit seinen Schecken.
„Ein böser Zweifel," also sagt er gestern,
„Ein böser Zweifel ängstigt mich seit kurzem,
Und stiehlt den Schlaf mir von den Augen weg,

Und foltert noch im Traum die Phantasie,
Ist der gehoben, und ich will ihn heben,
Dann trag' ich freudig meine Haut zu Markt.
Drum mach dich auf, und sporne deinen Gaul,
Und eile hin zum Grafen, meinem Ohm,
Gieb ihm den Brief, und grüße meine Schwester.
Bis morgen Abend bin ich selber dort."
So jagt ich her durch Nacht und Ungewitter,
Den Gruß an euch hab' ich bestellt, doch nun —

Daniel.

Was ihr auch bringt, ihr seyd willkomm'ne Gäste,
Ist's doch so öd und bang in diesen Sälen,
Ihr bringt doch wieder Leben —

Wenzel.

Ei was Leben!
Wir bringen Tod —

Daniel.

Was murmelst du Geselle?

Wenzel.

Nun ja, hast du gehört, daß ein Soldat
Lebendig macht? zu tödten schickt man uns.
Auch wird das Leben, Freund! nicht lange dauern,

Denn auf acht Tag nur Urlaub haben wir.
S'ist eine ernste Zeit in der wir leben,
Zum blut'gen Tanze steh'n sie schon beisammen,
Bald geht es los, da darf mein Herr nicht fehlen,
Der tanzt gar gerne vor — doch mit Geschwätz
Verlieren wir die Zeit. Geh, Daniel!
Und melde mich, ich muß zu meinem Rappen.
(Daniel ab, in des Grafen Zimmer.)

Irmgard.

Nun, Wenzel sprich! was will mein Bruder hier?
Mich macht die Nachricht fröhlich und bestürzt,
Nein! nicht bestürzt — ich ahne nur — ich meine,
Es sey mir nütz, es jetzt gleich zu erfahren.

Wenzel.

Was er hier will? — Wenn ich's nun weiß —

Irmgard.

So rede!

Wenzel.

Und es nicht sagen darf —

Irmgard.

Wir sind allein —
Und nie erfährt er, daß du mir's vertraut.

Wenzel.

Ich sollte nicht, doch wissen müßt ihr's doch,
Und besser ist's, ihr hört es heut als morgen.
Wir wollen — Euch.

Irmgard.

Wie, mich?

Wenzel.

Ihr müßt mit uns. —

Irmgard.

Mit euch! wohin?

Wenzel.

Je nun, zur alten Hexe,
Zu jener Wittwe, deren ich erwähnte,
Dort, meint er, wärt ihr besser aufgehoben.

Irmgard.

Weßwegen? sprich!

Wenzel.

Es munkelte bei uns
Der Vetter Lothar — s'wär nicht richtig hier —

Und auch Graf Wallfried sey zurückgekehrt.
Je nun, mein Fräulein, ihr versteht mich doch!

Irmgard.

Mein Bruder könnte glauben, daß —

Wenzel.

Ein Fremder,
Der unlängst auf Besuch im Schloß gewesen,
Gabs meinem Herrn nicht undeutsch zu verstehen,
Nun wißt ihr selbst, wie streng er in dem Punkt,
Dem Lothar war er ohne dieß nie hold,
Und Wallfried, sagt er, war von je ein Wüstling,
Der Ohm ein schwacher Greis, die Gräfin todt,
Und ihr ein unerfahren Kind, wehrlos,
Mit zwei Verführern unter einem Dach.
Ich stellt' ihm vor, Wallfried sey deutscher Herr,
Drum so ein Stück von einem Ordensmann,
Der müsse wohl die Leidenschaften meistern —
Da kam ich recht! die wären g'rad die Aergsten,
Man hätte, sagt er, kein Exempel noch,
Daß so ein Herr an Keuschheit sey gestorben.
Ja, Fräulein! fort müßt ihr aus diesem Haus,
Vom alten Herrn, und was ihr sonst noch liebet,

Ein grüngelb zahnlos eckelhaft Gerippe
Drückt euch bald klappernd an sein knöchern Herz.
Ihr dauert mich, doch kenn' ich meinen Herrn.

Daniel.

(herauntretend.)

Der gnäd'ge Herr erwartet dich —

Wenzel.

Sogleich.

(heimlich zu Irmgard.)

Es geht mir nah, bei Gott! ihr dauert mich,
Ihr seyd ein junges Blut, und sollt zur Alten,
Hat die euch fest, so kommt ihr nimmer los.
Drum, wißt ihr Rath, so handelt heute noch,
Was ihr thun wollt, verhindert euer Bruder,
Doch was gescheh'n, macht er nicht ungescheh'n.
Seht Fräulein! ungehobelt bin ich zwar,
Doch mein' ich's gut, d'rum folget meinem Rath.
Noch eins! im Stalle unten steht mein Rapp,
Ein gutes Thier, wenn's was zu fliehen giebt —
Versteht ihr mich? — denkt an die alte Hexe.

(ab in des Grafen Zimmer.)

Daniel.

Es frug der Graf, ob ihr schon wach, mein Fräulein!

(zu Lothar, der auftrit.)

Gut, daß ihr kommt, der gnäd'ge Herr verlangt
Nach euch, auch den Graf Wallfried muß ich holen. (ab.)

Irmgard.

Es hat sich Neues hier begeben, Lothar!
Wir müssen scheiden —

Lothar.

Scheiden? so ist's wirklich,
Und meine Ahnung hat mich nicht betrogen,
Als ich den Bothen sah, den gestern Abends
Der Vater aus der Stadt erhielt? Nicht wahr,
Fort soll ich zu verhaßtem Eheband,
Die Zeit ist um, der Vater will Gehorsam?

Irmgard.

Ich kenne nicht den Inhalt jener Bothschaft,
Doch, was sie auch enthalte, gleichviel jetzt,
Die Trennung ist nun dennoch unvermeidlich,

Du weißt noch nicht, wie solltest du auch wissen?
Mein Bruder kommt. —

Lothar.

Dein Bruder?

Irmgard.

Heute noch —
Er ahnt, daß wir uns lieben, ich soll fort,
In wenig Tagen schon. —

Lothar.

Wer sagte dir?

Irmgard.

Der Wenzel eben — er ist hier — beim Oheim —
Du weißt, wie ihm mein Bruder stets vertraut.

Lothar.

Wohlan! jetzt oder nie — wir müssen handeln!

Irmgard.

Wir müssen mit Ergebung tragen, Lothar!
Was wir nicht ändern können. Wohl empfindlich
Trifft dieser Schlag, doch nicht unvorgesehen.

Lothar.

So feige, Mädchen! geb ich dich nicht auf,
Aufgeben! dich? so lange Hoffnung ist,
Dich zu besitzen. Noch ist nichts verloren,
Noch bist du hier im Schloß, noch bin ich frei. —

Irmgard.

Der Gräfin Thurn erklärter Bräutigam. —

Lothar.

Du Irmgard! wirst mein Weib, Du oder keine,
Mir ist es jetzt erst klar, wie ich dich liebe,
Mit dir ist Leben, ohne dich ist Tod —
D'rum wollen wir uns fest umschlingen,
Und mit dem Schicksal in die Schranken treten,
Laß seh'n, ob es uns trennt.

Irmgard.

Ich höre kommen.

Wallfried.

(trit auf im Jagdkleide.)

Mein schönes Mühmchen. (küßt ihr die Hand.)

Irmgard.

Guten Morgen Vetter!

Wallfried.

Das Ungewitter war sehr ungezogen,
Es hat aus süßen Träumen euch geweckt.

Irmgard.

Und die Kapelle d'rauß im Wald zerstört.

Wallfried.

Da wird der Daniel Unglück prophezeihen.

Lothar.

Denkst du heut' gute Jagd zu machen, Bruder.

Wallfried.
(bei Seite zu Lothar.)

Ein edles Wild verfolg' ich schon seit Tagen,
Entwischt es mir, je nun, ich kann mich trösten,
Doch einem Wildrer bin ich auf der Spur,
Gefährlich zwar, gefährlich ist er nicht,
Er hat in seinem Leben nie getroffen,
Doch rath ich ihm, er nehme sich in Acht;
Ich will ihn zeichnen, wenn ich ihn erwische.

Alter Graf.

(trit heraus mit Wenzel)

Alter Graf. (zu Wenzel.)

Nun pflege dich, du hast der Ruhe nöthig.

(Wenzel ab.)

Irmgard.

(küßt ihm die Hand.)

Mein gnäd'ger Ohm!

Lothar.

Ihr habt doch wohl geruht. —

Wallfried.

Ihr habt mich rufen lassen, Vater!

Alter Graf.

Setzt euch!
Es ist mir lieb, euch hier zu treffen, Kinder!
Ich hab' euch manch' Erfreuliches zu sagen.
Bei dir Irmgard! will ich den Anfang machen,
Komm näher Mädchen!

(Pause.)

Seh' ich dich so an,
So träum' ich wieder meinen Jugendtraum,

Und manche längst verblichne Stunde trit,
Ein farbig Bild, vor meine Phantasie.
Ich finde mich am Hof des Erzherzogs,
Wo ich, ein Kämmerling, vor vierzig Jahren
Zum erstenmale meine Violanta
Im kaiserlichen Frauenzimmer sah.
Welch' neu Gefühl erschloß sich da in mir,
Wie umgewandelt schnell war mir der Sinn,
Nicht Rang, nicht Ehrenstellen mehr, es war
Ein eigner Heerd jetzt meines Strebens Ziel,
Ich hielt es ehrenvoller, selbst ein Stern,
Wenn auch ein kleiner, unscheinbarer, als
Ein Strahl zu seyn im Schweife des Cometen.

Lothar.

Wohl euch, mein Vater! wenn ihr wählen
dürftet —

Wallfried.

Wohl euch, mein Vater! wenn ihr gut gewählt.

Alter Graf.

Das hab' ich Sohn! wir haben lange Jahre
Zusammen Haus gehalten, und kein Wölkchen

Hat unsres Ehstands Himmel je getrübt;
Was nur dem Menschen reift, von goldnen Früchten
Am Baum des Lebens, hab' ich reich gekostet,
In langen Zügen hab' ich ihn geschlürft
Den Becher häuslicher Glückseligkeit,
Jetzt ist nur mehr ein schaaler Rest zurück.
Ich will nicht murren, ja ich steige gerne
Hinab zu ihr in's letzte Schlafgemach,
Weiß ich nur euch ein glücklich Loos gegründet,
Auch dir mein Kind!

Irmgard.

Ich weiß, mein gnäd'ger Ohm —

Alter Graf.

Mein gnäd'ger Ohm! wie oft soll ich's erinnern?
Ein heilig Pfand ward'st du mir anvertraut,
Und treu, so viel an mir, hab' ich's bewahrt.
Dich glücklich wissen, wär' mein liebster Wunsch,
Nach meinem Tode, Mädchen! wird sich's finden,
Wie ich für dich gesorgt; doch weiß ich auch
Die Irmgard kennt die Pflicht der Dankbarkeit,
Sie wird den Frieden wahren in dem Hause,
D'rin sie als Tochter aufgenommen ward.

So magst du immer mich auch Vater nennen,
Ich bin dein Vater, und ich bleib's, so lang
Ich darf, so lang — man will, daß ich es sey —
Nun weißt du schon: dein Bruder kommt, ja ja,
Der Adelstan — doch wie? du stehst so kalt,
Es überrascht dich nicht; du freust dich nicht;
Ich merke wohl, der Wenzel hat geplaudert.

Irmgard.

Gewiß! es macht mir große Freude, Vater.

Alter Graf.

Doch deine Freude Mädchen! ist sehr stumm.

Lothar.

Es mag die Base wundern, daß ihr Bruder
Gerade jetzt, in kriegbewegter Zeit —

Alter Graf.

Dünkt mich's doch fast, er käm euch nicht gelegen.

Wallfried.

Mir macht es wahre Freude, ihn zu seh'n,
Es hat mich lang gesehnt nach seinem Anblick,
Denn gut und ehrlich war er schon als Junge,
Und einfach blieb und wahr stets sein Charakter,

Mit Reisblei will ich an die Wand ihn zeichnen,
Und keinen Zug, fürwahr! werd' ich verfehlen,
Die Menschen acht' ich und die lieb' ich auch.

Alter Graf.

Ja wohl! ein wackrer Jüngling war er immer,
Und hat mit Glück sich in der Welt versucht;
Ich wünsche nur, und hoff' es auch, daß er
Der Alte zu uns Alten wiederkehrt,
Derselbe Bruder zu derselben Schwester. —
Geh jetzt, mein Kind! du wirst noch manches zu
Bereiten haben für des Bruders Ankunft.
(Irmgard küßt ihm die Hand, und will gehen.)
Irmgard! du warst bis jetzt ein sittsam Mädchen,
Verständig, fromm, ein guterzog'nes Kind,
Doch merke dir: ein guterzog'nes Kind
Ist eine Rechnung ohne Probe, erst
Der Jüngling muß, die Jungfrau erst beweisen,
Wie die Erziehung war, (küßt sie) geh, meine
Tochter!

(Irmgard ab.)

Das Mädchen, hör' ich, wird uns bald verlassen,
Es will ihr Bruder über sie verfügen.

Auch dich, mein Wallfried! halt ich länger nicht.
Zwölf Tage sind's, daß du nach langen Reisen
Zu deinem alten Vater heimgekehrt,
Und doch, es engt dich schon in diesen Mauern.
So wird's denn öd und öder hier im Schloße,
Und soll vor meinem Ende noch die Freude,
Die muntre, laut lebendige, sich regen,
So muß sie bald einzieh'n in dieses Haus,
Denn meines Lebens Docht, ich fühl' es, glimmt
Nur mühsam noch in ölgeleerter Lampe.
D'rum war mir's sehr genehm, vom Grafen Thurn
Dieß Schreiben zu erhalten, lies Lothar.

(giebt ihm den Brief.)

Er wünscht, wie ich, die Sache abgethan,
Es fällt ihm auf, wie mir, daß du so wenig
Um deine Braut dich zu bekümmern scheinst,
Auch seine Tochter klagt. — Darum mein Sohn,
Befehl' ich jetzt, um was ich früher bath,
Es ist mein Wille, daß du deine Braut
Besuchst, und bald, hörst du, in diesen Tagen,
Denn in vier Wochen wird Vermählung seyn.

Lothar.

Ihr seht mich überrascht, mein Vater! ich
Gesteh's, daß diese Eile mich befremdet.
Ich seh' noch wenig Anstalt hier im Schloße,
Um meine Gattin würdig einzuführen.
Auch ist's kein Jahr noch, daß die Mutter starb.

Alter Graf.

Entrüste nicht im Grabe noch die Mutter
Ob deines kindisch thörichten Benehmens.
Es war dies Eheband ihr liebster Wunsch,
Und wäre längst geknüpft, wenn sie noch lebte,
Sehr schaal für wahr! ist deine Gegenrede. —
Mein Sohn! du kennst den Vortheil der Verbindung.
Sie ist erklärt, bekannt bei Hof und Adel,
Ein feierlich Versprechen bindet dich,
Und freudig hast du damal es geleistet,
Denn schön und tugendhaft ist deine Braut,
Geschaffen, eines Mannes Glück zu gründen.
Warum verschieben, was geschehen muß?
Den wahren Grund hast du mir nicht gesagt,
Ich kenn' ihn jetzt, ich hab' dich durchschaut,

Was ich seit Monden ahne, weiß ich heute,
Ich will nicht in dich dringen, ein's nur merke:
Wer das sich wünscht, und zu erstreben hofft,
Was er nicht kann besitzen, darf besitzen,
Der ist ein Thor, wenn nicht ein Bösewicht.

Lothar.

Wenn ihr, mein Vater —

Alter Graf.

Ohne Wiederrede!
Ich gönne dir drei Tage Frist zur Reise,
Und in vier Wochen wird Vermählung seyn.

(zu Wallfried.)

Für dich mein Wallfried, hab' ich eine Kunde,
Die dich, den deutschen Herrn, erfreuen wird.
Es hat der Orden mein Gesuch erhört,
Und die Balley Neu=Ostriz dir verliehen.
Du wirst demnach in wenig Tagen dich
Zum Sitze des Hochmeisterthums verfügen,
Um dort nach Sitte die Profeß zu thun.
Empfange hier aus meiner Hand das Kreuz,
Das dir durch mich der Ordensmeister sendet.

(ihm das Kreuz umhängend.)

Es ist das Kreuz des Sternes Fundament,
Es ist des Kampfes ritterliches Zeichen,
Durch Streit und Sieg geh'n wir zur Herrlichkeit.
Doch macht das Kreuz am Kleid noch nicht den Ritter,
Es macht das Wappen nicht den Edelmann;
Die Edelthaten Wallfried! sind die Ahnen,
Die uns an jenem großen Ritterfeste
Den Streitern Gottes ebenbürtig machen.
Dort wird, im Ritterschmucke, der Plebejer
Vor manchem nackten Purpurträger stehen,
Denn nicht den Stambaum wird der große Meister,
Die Herzen nur, die Thaten wird er prüfen.
Wie auch der Zufall, die Geburt, das Glück
Den Menschen hier begünstigen, mißhandeln,
Nur Geist und Herz bestimmen seinen Rang,
Er kann oft tief, und dennoch hoch gestellt,
Er kann ein Cäsar seyn, und — dennoch Nichts.

Wallfried.

Ich nehme hin, was mir der Zufall giebt.
Ihr habt ein Rastbett mir bereitet, Vater!

D'rauf ich behaglich einst zu schlummern denke.
Doch jetzt ist müß'ge Ruhe mir ein Gräuel,
Es kocht in mir, es stürmt in meinem Innern,
Hinaus muß ich, in's feindlich wilde Toben,
Was soll im Friedensthale der Vulkan?
Wär' unser Orden noch, der er gewesen,
Bei Gott! was andre konnten, kann ich auch,
Ich spüre was in mir von einem Helden.
So laßt mich diesen heißen Durst nach Thaten
Am Feinde unsers Vaterlandes kühlen,
Denn Sarazenen sind ja keine mehr.

Alter Graf.

Und doch, mein Sohn! es ist noch sehr die Frage!
Der Templer ist zum deutschen Herrn geworden,
Nicht mehr bedarf's, daß er den wilden Horden
Mit seinem Schwert das Christenthum verkünde,
Daß er sein Leben für den Glauben wage,
Bequem sitzt der Comthur auf seiner Pfründe,
Und sorgt, daß ihm die Mahlzeit wohl behage.
Doch Sarazenen sind noch heut zu Tage,
Sind jetzt auch keine Tempelritter mehr.
Schwer ist's mein Sohn! schwer, über sie zu siegen,

Dem Molai, dem Payens auf ihren Zügen,
Ward oft der Sieg vielleicht nicht halb so schwer.
Mit diesen Heiden, wenn der Kampf begann,
Sah'n wir schon Christenhelden unterliegen,
Wenn sie auch allen Muth zusammenrafften,
Die Sarazenen sind — die Leidenschaften,
Den lob' ich mir, der die besiegen kann,
D'rum deutscher Herr! sey auch ein deutscher Mann!

(zu Lothar.)

Ich gönne dir drei Tage Frist, hörst du?
Und in vier Wochen wird Vermählung seyn.

(alter Graf ab.)

Wallfried.

Der Vater ist freigebig, mir ein Kreuz,
Und dir ein Weib — ein Kreuz gab er uns beiden,
Doch lieber noch will ich das meine tragen.

(Pause.)

Du stehst ja ganz verplüfft, weswegen denn?
Ein Bräutigam muß froher Dinge seyn —
Ist gar ein zahmes Mägdlein, deine Braut,
Läuft wie ein Füllein an der Mutter her,
Ich hab' sie unlängst in der Stadt gesehen —

Die wirst du dir so recht zur Hand abrichten,
Da könnt ihr eure Blumenherzen tauschen,
Könnt mit einander träumen, girren, schnäbeln,
Und — Verse machen auf den lieben Mond.

(Pause.)

Ich habe auch gedichtet sonst, o ja!
Die rege Thatkraft eines Träumers hab' ich
Besungen, den Geradsinn eines Heuchlers,
Den kühnen Muth der feigen Memmen, was?

Lothar.

Mir fehlt die Stimmung Bruder! deinen Spott —

Walfried.

Verhüte Gott, daß ich des Kranken spotte,
Wie sollt ich thöricht von dem Lahmen fordern,
Daß er des Lebens raschen Wirbel tanze.
Kannst du dafür, daß du ein Schwächling bist?

Lothar.

Wenn du der Starke, der Gewalt'ge bist,
Wenn dich der Schauplatz kühner Thaten lockt,
Der eben jetzt eröffnet wird, nun denn!
Nimm eine Rolle in dem großen Drama,

Und jeder tragisch-schönen Stelle, wenn
Sie dir gelang, ich will ihr Beifall zollen.
Doch wärst du des Jahrhunderts erster Held,
Und hättest einen Welttheil dir ersiegt:
Bewundern würd' ich dich, doch nicht beneiden,
Auch nicht die Stunde preisen, da du wardst,
Denn der Geburtstag des Eroberers
Ist auch das Märtyrfest unschuld'ger Kinder —
Gehorche du dem Geiste, der dich treibt,
Doch nicht verhöhne darum deinen Bruder,
Weil seines Strebens Ziel ein Andres ist,
Weil er mit großen Schlachtgemälden nicht,
Weil er mit Bildern häuslich stillen Lebens
Das kleine Landhaus seiner Wünsche ziert.
Von hohen Würden hab' ich nie geträumt,
Mich lockt des Feldherrn blut'ger Lorbeer nicht,
Kein rother Hut, kein goldnes Widderfell —
Die große Welt — sie macht nur glücklich *scheinen*,
Und ihre Gaben lasten am Empfänger,
Die kleine Welt *in uns* nur ist's. —

Wallfried. (einfallend.)

Mich dünkt,
Der langen Rede kurzer Sinn ist dieser:

Du meinst, es gab dem Starken die Natur
Kein Vorrecht, daß nur er hier glücklich sey,
Es kann's der Zwerg so gut seyn als der Riese —
Nun denn! mir gleichviel auch! ich geb' es zu,
Nur soll der Zwerg genügsam sich bescheiden,
Er soll nicht kämpfen wollen um den Preis,
Den nur die starke Männlichkeit ersiegt.

Lothar. (sanft.)

Nur immer Spott und spitze Stachelreden!
Hab' ich dich je gereizt, beleidigt? sprich!
O denk' zurück an unsrer Kindheit Tage,
Wie wir so friedlich immer uns vertrugen,
Wie eins dem andern seinen kleinen Wunsch
Vertraut; ich bin derselbe noch, ich möchte
So gerne dir mein Innerstes erschließen,
Mein ganzes, volles Herz entfalten, d'rum
(weich)
Sey gut mein Bruder, laß uns Freunde seyn.

Wallfried. (höhnisch.)

Sind wirs denn nicht? was du willst, will auch
ich.

Lothar.

Ich weiß nicht Wallfried! ich versteh' dich nicht.

Wallfried.

Ich will ein Mährchen dir erzählen, Bruder!
Damit du siehst, daß ich der Kindheit denke.
Erinnerst du dich noch des Knabenstreichs,
Den wir bei schmaler Kost drei Tage büßten.
Es war des Tags, an dem die Nachricht kam,
Daß unser Oheim Kardinal geworden.
Der Vater gab ein stattliches Banket,
Und des Gespräches Stoff war die Beförd'rung.
Wir hörten zu, und wie die Knaben gerne
Des Lebens ernst Ereigniß, sinnig oft,
In ihre Jugendspiele übertragen:
So kam auch uns die Lust an, zu befördern.
Wir hielten Rath — die Wahl fiel auf den Satyr,
Der noch im Garten steht, es sollt ein Heil'ger,
Beschlossen wir, ein Nepomuck d'raus werden.
Dich traf der Mantel, und du schnittest ihn
Aus einem alten Hofkleid unsrer Mutter,
Und auch des Heil'genschein's erinnr' ich mich,

Er war so stattlich blank, es hätte können
Ein Erzengel damit zufrieden seyn.
Des andern Morgens früh stand unser Satyr
Als christlicher Neptun schon auf der Brücke,
Befestigt war an seinem Haupt der Schein,
Die Ohren deckte das Barett, von dem
Kaplan entlehnt, da kamst du mit dem Mantel.
Der Satyr fand sich schlecht in seine Rolle,
Er blieb der alte lüsterne Geselle,
Und schielte so verdammt verdächtig d'rein,
Daß mir's gefährlich schien für den Erfolg.
„Lang, rief ich, bleibt der nicht auf seinem Posten;
Erkennen sie den lustigen Patron,
So büßt er in den Fluthen seinen Frevel."
Nicht doch, sprachst du, die Mütze macht den Bischof,
Der Schein den Heiligen, laß mich gewähren:
Wir hörten Stimmen, und verbargen uns
Unfern der Brücke hinter einen Baum.
Du hattest Recht! Der Schein hielt Anfangs Wort.
Es kamen Bauern aus dem Dorf vorüber,
Die zogen ehrerbietig ihre Mützen,

Den neuen Oberstbrückenhüter grüssend,
Wir konnten kaum das laute Lachen halten,
Doch schmeichelt es dem Kinderstolz, ward er
Von unsern Gnaden doch dahin gepflanzt.
Da kam der alte Daniel vorbei,
Der sah den Popanz an, und lächelte,
Und gieng kopfschüttelnd seines Wegs. Du standst
Verduzt, mit offnem Mund', ich seh' dich noch!
So muß der Kaiser ausgesehen haben,
Als er vernahm, daß sie den Martiniz
Auf dem Hradschin zum Fenster 'nausgeworfen.
Mir selber wollt es nicht zu Kopf, ich dachte,
Der Daniel ist sonst ein frommer Mensch,
Und sieht sogar Gespenster — sonderbar,
Daß der dem Heiligen den Gruß verweigert,
Doch näher tretend, sah ich die Bescherung:
„Das glaub' ich wohl, da sieh nur her, Lothar!
Dem Nepomuck sieht ja der Bocksfuß 'raus,
Der Mantel ist zu kurz." —

Lothar.

Und die Anwendung?

Wallfried.

Dein Mantel ist zu kurz! was ich dir dort
Als Knabe zurief, wiederhol' ich jetzt.
Den Vater, ja, den hast du lang bethört.
Mich hintergehst du nicht; ein Heuchler bist du,
Ein schlechter Wirth, der Dirnen hält im Hause,
Und die Enthaltsamkeit im Schilde führt.
Du bist durchschaut, du liebst sie — läugne nicht!
In einem Wunsch begegnen wir uns beide,
Sieh! schon am ersten Tage hatt' ich's weg,
Die Flamme, die du nährst, die Heimlichkeit,
Dein leises Trachten — dein — mit einem Wort,
Der Bocksfuß, der entgieng mir nicht.

Lothar.

Und wenn
Ich sie nun liebe, hab' ich es geläugnet?
Meinst du, die Sonne scheine dir allein?
Willst du allein an ihrem Strahl dich wärmen?
Liebst du nicht auch — doch nein! wie solltest du?
Du kennst die Göttin nur, die Gürtellose,
Die rasch, ein flüchtig Weltkind, dir begegnet,
Doch die, ein milder Wandelstern, dem Menschen

So freundlich leuchtet in des Lebens Nacht,
Die Himmelsjungfrau ist dir nie erschienen,
In ihrem reinen, sonnenhellen Licht,
Du kannst uur brennen, lieben kannst du nicht.

Wallfried.

Mag denn auch jene Jungfrau dich beglücken,
Mir Erdensohn genügt die Erdentochter,
Und Irmgards Augen sind die Dioskuren,
Das Sternbild jetzt, das meine Nacht erhellt.
Sprich du von Wahlverwandtschaft, wie du willst,
Von magischem Zusammenklang der Seelen,
Von Sympathie, von reiner Vestagluth,
Aufsage deines Platons ganze Weisheit,
Ein jeder lacht, der nur das Einmaleins
Des Menschen weiß. Die Tugendhelden die!
Sie schielen lüstern nach dem Leckerbissen,
Und zieren sich und sperren sich, und doch —
Kein Bauer ist oft hungriger als sie.

Lothar.

Wozu Gefühle dir zergliedern, Bruder!
Die du nicht kennst, die du nie kennen wirst.

Auch mir entgieng's nicht, wie ihr erster Blick,
Ein Wetterstrahl, dein Innerstes durchzuckte;
Seit jener Zeit, ich weiß, stellst du ihr nach,
Ein Abentheuer denkst du zu bestehen,
Und eine leichte Beute, wie du wähnst,
Schreibst du sie eitel schon den Siegen zu,
Die über Schwäche deine Kraft erstürmt.
Ein Cäsar willst du kommen, sehen, siegen —
Ich würde zittern für des Mädchens Frieden
Kennt' ich Irmgardens hohe Tugend nicht,
Doch die schlägt muthig jeden Angriff ab;
Versuch's, drück deine besten Pfeile los,
An diesem Panzer prallen sie zurück.
Der Sturm, der Eichen zu entwurzeln droht,
Das stille Veilchen läßt er unberührt.
Nein! dieser, Wallfried! bist du nicht gefährlich,
An dieser wahrlich! wirst du nicht zum Ritter.
(ab.)

Wallfried. (allein.)

Meinst du? wer weiß, die Probe muß es zeigen —
Wenn wir vom ersten Weisen aller Zeiten,
Vom tiefsten Denker die Gedanken wüßten,

Die oft und viel ihm durch den Kopf gefahren,
In's Tollhaus heut verdammten wir ihn noch:
So auch, wenn uns manch' züchtig Töchterlein,
Wie unerfahren sie auch ist und scheint,
Wenn sie uns die Einfälle all' erzählte,
Die sie in ihrem Leben schon gehabt,
Sie wär' vielleicht des hohen Rathes schuldig.
— Ist Irmgards Tugend mackellos — kein Wunder!
Bis jetzt hat der Versucher noch gemangelt.
Mein Bruder zwar — er kennt sie lange — sieht
Sie täglich, spricht sie täglich, ohne Zeugen —
Ein volles Jahr — drei Tage sind schon viel —
Doch nein! der ist ein trauriger Versucher,
Der füttert sie mit Honigreden ab,
Mit süßem Naschwerk der Empfindsamkeit,
Das sättigt nicht, und widert nur am Ende,
Auch weiß sie ja, daß seine Hand versagt —
— Ein herrliches Geschöpf ist diese Irmgard,
Ein Mädchen, heiß und köstlich, wie ich selbst
Im Lande der Madonnen keine sah,
Ein kostbar zierlicher Juwel, so schön,
So reich, beinah' zu reich für den Gebrauch —
Es hat mich keine noch gereizt wie sie.

— Ein volles Jahr allein in diesem Schlosse,
Die Rose in ein Steinbeet hingepflanzt,
Und keine Sehnsucht soll sich in ihr regen?
In diesem Feuerauge keine Sehnsucht!
In dieser Schwanenbrust kein leiser Wunsch.
Wenn nun ein Mann ihr rasch entgegentrit —
Sie scheint zu ahnen, was ich für sie fühle,
Sie weicht mir aus, vielleicht kein schlimmes
Zeichen,
Doch kostbar ist die Zeit, ich darf nicht säumen —
Es muß sich heute — jetzt muß sich's ent-
scheiden!
Sie kommt, wohlan! sie soll mir Rede stehen.

Irmgard. (trit ein.)

Graf Wallfried! wie, ihr seyd noch immer hier?
Ich habe nicht vermuthet —

Wallfried.

Mich zu treffen —
Ich weiß, ihr meidet mich.

Irmgard.

Das eben nicht,
Doch euer Jagdzug ist schon vorgefahren. (Pause.)

Wallfried.

Bleib ich euch ewig denn so fremd, Irmgard?

Irmgard.

Als meines theuren Oheims Sohn, und als
Mein Vetter, seyd ihr mir stets lieb und werth.

Wallfried.

Ja, Paradiese hat sie zu verschenken,
Und wirft mir knausrig einen Dreier hin.
(man hört das Hifthorn schallen.)

Irmgard.

Man ruft euch Vetter! hört ihr? gute Beute!
(will in ihr Zimmer gehen.)

Wallfried.

Nein, Fräulein! jetzt dürft ihr mir nicht entschwinden.

Irmgard.

Nun denn, was wollt ihr, sprecht!

Wallfried.

Fragt ihr den Bettler,
Der seine Hand euch hinhält, was er will?

Wie, oder hättet ihr die Flamme nicht
Gesehen, die in meinem Innern wüthet?
So wißt, daß ich euch heiß und innig liebe.

Irmgard.

Ihr scherzt, denn nimmer würdet ihr im Ernst
Von Liebe, ihr zu mir, von Liebe sprechen.

Wallfried.

Ihr seyd im Irrthum, wenn ihr glaubt, daß ich
Schon jetzt so ganz dem Orden angehöre.
Noch bindet mich kein Eid, ich kann zurück,
Und der Geliebten die Gelübde thun,
D'rum Base! dürft ihr dieses Kreuz nicht scheu'n.

Irmgard.

Wie sollt ich scheuen, was mir Segen bringt?
Das Kreuz bewahrt mich vor dem bösen Feind —
Da ihr so offen gegen mich gewesen,
Und ich gesteh's, ihr wart's im hohen Grade,
So will ich's gegen euch nicht minder seyn;
D'rum wißet, daß ich eure Liebe nicht
Erwiedre, nie erwiedern würde, nie,
Auch dann nicht, wenn ihr eure Hand mir böthet.

Wenn ihr rechtmäßig sie mir biethen dürftet.
Und nun Herr Graf! verzeiht, ihr wißt Bescheid.

Wallfried.

Nicht doch, Irmgard! so wollen wir nicht scheiden,
Das harte Wort, ihr müßt zurück es nehmen.
Steht nicht so steil vor mir, so unwegsam,
Der Alpenjungfrau gleich, die ihre Wangen
Den Wolken nur zum Kusse überlassend,
Der ird'schen Sehnsucht ewig unerreichbar,
Ein steinern Herz im starren Busen trägt.
Wallt doch auch heißes Blut in euern Adern,
Und diese Gluth in eurem dunklen Auge —

Irmgard.

Nicht weiter Graf! ich möchte sonst vergessen,
Daß euer Vater mein Wohlthäter ist —

Wallfried.

Was sollst du denn in diesen öden Mauern?
Ein Lilienreis, dem Paradies entwandt,
Willst du verwelken in dem dürren Boden?
O, laß den Thau der Liebe dich erfrischen;
Genießen ist das heiligste Geboth,

Das uns die Lebensweisheit auferlegt,
Wir haben beide ja nur eine Jugend.

Irmgard.
(in heftiger Aufwallung.)

Zurück! ist eurer Unverschämtheit denn
Kein Ziel, kann sie der Abscheu selbst nicht
zähmen?
Seyd ihr ein Edelmann? o nein! ihr seyd
Ein Knecht, der sich ein stählern Wamms geborgt,
Als Faschingsritter frecher zu rumoren;
Die Sünde ist das Panner, dem ihr folgt,
Und Frevelthaten nennt ihr eure Siege —
Nicht den Verwandten seh' ich mehr in euch,
Ich seh nur den gemeinen Abentheurer,
Euch lieben? nur verachten kann ich euch —
Bei Gott! eh' wollt' ich mich als Magd ver-
dingen,
Eh' sollt' ein Flurschütz meine Neigung seyn.
(seine Hand ergreiffend, sanft und flehend.)
Geht in euch Vetter! eure Schwester bittet.

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Es ist Abend. — Zimmer des ersten Aktes.

Irmgard. Pauline.

Irmgard.

Laß ab von mir, verschwende nicht die Worte,
Ich danke dir, du meinst es gut, ich weiß,
Doch jeder Trost wird mir zur Leichenrede.
Kannst du die Wörter: Trennung und Verlust
Nicht aus dem Buche der Erfahrung streichen,
So sprich auch nicht von Fassung und Ergebung.
Ein spitzer Dolch liegt in dem Wort: verloren,
Der tief sich einsenkt hier, die Wunde gähnt,
Und keine Zeit, kein Balsam kann sie löten.

Pauline.

Noch habt ihr ihn ja nicht verloren, Fräulein!
Euch liebt der Graf, nie wird er von euch lassen.

Irmgard.

Er muß, was kann er? kann er Berge ebnen,
Kann er die Kluft ausfüllen, die uns trennt?
Ach, wären wir in unserm Stift, Pauline!
Ich hätte nimmer dieses Haus betreten,
Ich hätte nie Lothar erblicken sollen. —
— Wo er so lange weilen mag, es ist
Schon Abend bald, und noch ist er nicht heim,
Weißt du es nicht, sahst du ihn etwa? sprich!

Pauline.

Am Morgen, vor er wegritt, sah ich ihn,
Er flüsterte mir zu: „sag deiner Herrin,
Ich gehe jetzt, Arznei für uns zu holen,
Sie bau' auf mich, und hüte sich vor Wallfried."

Irmgard.

Ha! wie mich's überläuft bei diesem Namen —
Der Unverschämte! denke nur, Pauline,
Wie ich heute Morgen in mein Zimmer will,

Da steht der Wallfried hier, und hält mich an,
Ich mied bis jetzt, mit ihm allein zu seyn,
Doch da wir's einmal waren, mußt ich's dulden.
Was ich nun halb geahnet, das geschah.

Pauline.

Er fieng von Liebe an?

Irmgard.

So ist's.

Pauline.

Und ihr?

Irmgard.

Wie du wohl denken magst, mit wenig Worten,
Doch sehr verständlich wies ich ihn zu Recht,
Ihn aber schien es wenig nur zu kümmern,
Ja immer freier ward sein Ton und frevler.
Mit Würde jetzt erhub ich mich, und wie
Mich er beleidigt und verwundet, so
Vergalt ich ihm in reichlich vollem Maaße.
Ich sage dir, es floß mir rasch vom Munde,
Ergriffen schien er — ob ich ihn gebessert?

Pauline.

Wer weiß? leichtsinnig ist er, unbesonnen
Und wild, doch nicht für böse halt ich ihn.

Irmgard.

Es ist ein eigner Umstand mit dem Wallfried,
Sieh! als ich ihn zum erstenmal gesehen,
Da schaudert' ich, mir war's, als rief's in mir:
Trau diesem nicht, der ist dein arger Feind,
Da schämt ich mich des Vorurtheils, ich gab
Mir Mühe, liebenswürdig ihn zu finden,
Und trotz mir selber wollt ich gut ihm werden,
Doch immer rief's in mir: flieh diesen Menschen,
Denn unheilbringend ist dir seine Nähe,
Auch hat mich, dir mag ich es wohl vertrauen,
Mich hat ein Traum vor ihm gewarnt.

Pauline.

Ein Traum? —

Irmgard.

Es war ein schwerverhängnißvoller Traum,
Und ahnungsvoll steht er und räthselhaft
Noch jetzt, in gräßlicher Lebendigkeit,
Ein dunkel drohendes Gespenst vor mir.

Pauline.

Erzählt ihn doch, laßt mir ihn wissen, Fräulein!

Irmgard.

Ich will wohl, doch ein andermal — hörst du?
Das ist der Tritt Lothars, ja ja, er ist's —
(Lothar trit auf.)

Irmgard (ihm entgegen.)

Sey herzlich mir gegrüßt!

Lothar.

Sind wir allein?
Der Vater? —

Irmgard.

Ist unwohl auf seinem Zimmer.

Lothar.

Und Wallfried ist —

Pauline.

Noch von der Jagd nicht heim.

Lothar.

Auch Adelstan —

Pauline.

Ist noch nicht angekommen.

Lothar (zu Paulinen.)

Hab acht, Pauline, daß uns Niemand störe.

(Pauline ab.)

Irmgard.

Du bist so seltsam, so bewegt, Lothar!
Sieh, wie der Schweiß dir auf der Stirne steht,
Es ist, als wärst du einem Kampf entronnen.

Lothar.

Wohl war's ein harter Kampf, doch ich bin Sieger,
Der Zweifel ist, der böse Feind, gewichen,
Jetzt seh ich klar, jetzt weiß ich, was ich muß,
Und stählern unbeugsam ist mein Entschluß.

Irmgard.

Du machst mir bang, Lothar! was soll die Rede?

Lothar.

(mit leidenschaftlichem Ungestüm.)

Liebst du mich, Irmgard! heiß und innig? sprich!

Irmgard.

Mehr als ich soll, mehr als du wollen solltest.

Lothar.

Hängst du so ganz an mir, wie ich an dir?
Bin ich Bedingung deines Lebens, deines Daseyns?

Irmgard.

Der Zweifel, sprachst du, sey von dir gewichen?

Lothar.

Ich frage nicht umsonst, es liegt mir viel
Daran, daß ich erfahre jetzt, wie stark,
Wie vielumfassend deine Liebe sey;
Denn sieh, als eine große, große Nummer
Hab ich sie angesetzt in meinem Buche.
Ist sie nun nicht so groß, wie ich gedacht,
So ist die Rechnung meines Lebens falsch,
Ein schneller Riß soll sie auch gleich vernichten.

Irmgard.

Noch immer weiß ich nicht.

Lothar.

Du wirst es bald,
Ich will den Fall in wenig Worte drängen,

Du sollst entscheiden, aber wisse erst,
Daß unser beider zeitlich Heil, vielleicht
Mein ewiges, an deinem Spruche hängt;
D'rum sey nicht vorschnell Mädchen, mit dem
Worte.

Irmgard.

Was hast du vor, ich zittre. —

Lothar.

Höre mich:
Wie unser Haus, und das der Grafen Thurn
Seit undenkbarer Zeit in Fehde leben,
Ist dir nicht unbekannt — des Zankes Apfel
War eines Landstücks reiches Eigenthum,
Von beiden Häusern angefochten, doch
Bis diesen Tag noch keinem zugesprochen;
Auch gab mein Vater schon die Hoffnung auf;
Bei seinem Leben je noch zu erringen,
Um was er unermüdlich stritt — als gählings,
Es war im Sommer des verflossnen Jahr's,
Graf Moriz Thurn, des Stammes jetz'ges Haupt,
Mit seiner Tochter bei uns eingesprochen.

Ein alter Mann, der Vater Eines Kindes,
An Gütern reich, versöhnlichen Gemüthes,
Wollt er im Hader nicht von hinnen scheiden,
Er both der erste seine Hand zum Frieden.
Mit Freuden schlug mein Vater ein, die Alten
Umarmten sich, geschlossen war der Bund,
Und ihre Kinder sollten ihn besiegeln.
Der Eltern Freude, unsers Hauses Glanz,
Agnes, ein harmlos gutgebildet Mädchen,
Mein Herz noch frey — wie hätt' ich zögern sollen?
Schon band ein feyerlich Versprechen uns,
Und sinnig sollte jenes Schloß der Zwietracht,
Das bis zur Zeit der Väter Haß genährt,
Die Freystatt seyn, der Liebe ihrer Kinder;
Der Tag zur Trauung war schon anberaumt. —

Irmgard.

Ach, warum ward sie nicht vollzogen auch,
Wir wären beide glücklicher, als jetzt.

Lothar.

Der Himmel wollt es nicht. Die Mutter war
Erkrankt, und schon am zwölften Tage ward
In der Kapell' ein Requiem gesungen.

Irmgard. (feierlich.)

Sie sieht herab auf uns Lothar, d'rum laß
Uns gut und wahr, und ihrer würdig handeln.

Lothar.

An diesem selben Tage kamst du hier an,
Die Mutter wollte sterbend dich noch segnen,
Du kamst —

Irmgard.

Ich kam zu spät. —

Lothar. (mit Feuer.)

Und mit dir brach
Die Morgenröthe meines Lebens an,
Die Nebel schwanden einer kind'schen Jugend,
Das Herz war aufgethaut im neuen Strahl.
Denn, was bis jetzt in tiefer Seele schlief,
Was Phantasie so reizend ausgeschmückt,
Und d'rum der Geist zu finden nie gehofft,
Das schöne Bild verheißungsvoller Träume,
Es stand jetzt wahr, in ird'scher Glorie,
Ein holder Engel, mächtig vor mir da —
Was nun um mich geschah, ich weiß es kaum,

Ich konnte dich nur denken, dich nur fühlen.
Bis auf den Namen war die Braut vergessen,
Die Trauer selbst um eine gute Mutter
War dem allmächtigen Gefühl gewichen. —
Zum Freudensaal ward mir die Leichenhalle,
Der Todtenkerzen düstres Licht, es schien
Mir festlich jetzt, hochzeitlich mir zu leuchten,
Des Dies irae graße Schauerhymne
Klang meinem Ohr ein fröhlich Alpenlied,
Die Mutter selbst, im Sarge schien zu lächeln. —
Rings um mich Tod, und in mir höhres Leben,
War jener Tag der Auferstehung Bild,
Wie er mit bittrem Schmerze mich erfüllt,
Sollt er mir auch das Glück der Himmeln geben,
Das liebste nahm, das liebste gab der Eine
Und in mir riefs: du bist es oder keine! —
Wie ich seit jenem Tage nur in dir
Gelebt, wie deine Nähe mich begeistert,
Wie ich aus dir nur Licht und Freude sog,
Und wie zu festem, ewigen Vereine
Die Herzen sich berührt, das weißt du selbst,
Denn die Geschichte meiner Liebe ist
Auch die Geschichte deiner, unsrer Liebe —

Genug, ich war ein neidenswerther Mensch,
Und ungetrübt floß meines Glückes Quelle,
Bis heute, wo mein Vater, wo dein Bruder —
Wo feindliche Gewalten an uns zerren.
Doch allem bieth ich Trotz, wenn du mich liebst,
Und wenn dein Wille stark ist, wie der meine.
Vermagst du, rasch dich zu entschließen? Mädchen!

Irmgard.

Was werd ich hören?

Lothar.

Hast du Muth, Irmgard!
So sey noch heute mein Weib —

Irmgard.

Wahnsinniger!

Lothar.

Nun wisse denn, ich war in der Abtey,
Zwei volle Stunden sprach ich mit dem Abt,
Er ist des Vaters Beichtiger und Freund;
Auf welche Art ich ihn für unsern Zweck
Gewonnen, sollst ein andermal du hören,
Genug, er gab ein schriftlich Wort mir mit

An den Caplan, das ihm befiehlt, geheim,
Nach unserm Wunsch die Trauung zu vollziehen.

Irmgard.

Das ist ein unrecht sträfliches Beginnen,
Nie könnte Segen der Verbindung folgen.

Lothar.

Wär's Unrecht, hätt' es nicht der Abt gebilligt,
Der fromme Mann weiß auch, was Unrecht ist —
— Wenn ich von Flucht dir spräche, von Entführung,
So möchtest du erzürnt dich von mir wenden,
Doch unzweideutig ist, was ich dir biethe,
Und kann den Schein der Tugend nicht verletzen;
Du wirst mein Weib durch priesterlichen Segen.
Auch für die Förmlichkeit hab ich gesorgt,
Zwei meiner Freunde, in der Näh' begütert,
Die Herrn von Traun und Riesenberg, du kennst
Sie selber, werden unsre Zeugen seyn.

Irmgard.

Nein, nein, Lothar! das könnte nimmer gut,
Das könnte nimmer glücklich enden. Denke
An deinen alten grauen Vater, denke

Was er für dich gethan, und was für mich,
Ist deine Liebe denn zu ihm gestorben?

Lothar.

O lehre du mich nicht den Vater lieben,
Ich bin ein frommer Sohn, und bethe täglich
Für Vaters Wohl; läg er gefährlich krank,
Ich gäbe dreißig reiche Jahre hin,
Nur einen Pulsschlag Leben ihm zu kaufen.

Irmgard.

Und wolltest doch so tödtlich ihn betrüben?

Lothar.

Die bittre Stunde wird ihm reich vergolten,
„Gern will ich sterben, seh ich euch nur glücklich"
Dieß waren seine Worte diesen Morgen,
Und könnten wir es werden ohne uns?
— Und dann, wie nah stehst du nicht seinem Herzen?
Du bist nicht eine Fremde, Namenlose,
Aus feindlich, ihm verhaßtem, Stamm entsprossen,
Sein Goldkind bist du, sein geliebtes Mädchen,
Dich hätt' er sich aus Tausenden zur Tochter,
Dich mir aus Tausenden zum Weib' gewählt,
Nur jenes Band hält er für unauflöslich.

Irmgard.

Und ist's nicht unauflöslich jenes Band?

Lothar.

Es ist zerrissen schon in dieser Stunde.

Irmgard.

Zerrissen sagst du? nein! das darf nicht, kann nicht —

Lothar.

Geschrieben hab ich an den Grafen Thurn,
Der Dinge Lage offen ihm bekannt,
Erklärt, ich könne nie sein Eidam werden,
Noch vor er diesen meinen Brief eröffne,
Sey ich bereits der Gatte jener Andern.
Zu jeglicher Genugthuung sey ich,
Sogleich, zu jeglichem Ersatz bereit.

Irmgard.

Welch unbesonnen kühner Schritt! Grausamer!
Ist's nicht genug, daß du mein Herz gebrochen,
Soll auch ein zweites noch an Gram verbluten?

Lothar.

O laß des Mädchens Schicksal dich nicht rühren,
Ihr Stolz nur ist, doch nicht ihr Herz verletzt.

Wir sah'n uns kaum, wie sollte sie mich lieben?
Die Väter wählten uns, nicht wir, auch kann's
Dem reichen Fräulein nicht an Männern fehlen.

Irmgard.

Wo ist der Brief? du mußt ihn gleich zerreissen.

Lothar.

Er hat drei Meilenzeiger schon gesehen. —
Du siehst, Irmgard! ich kann nicht mehr zurück,
Für dich hab' ich das Aeußerste gewagt.
Ich habe alles, alles eingesetzt,

Irmgard.

Unglücklicher! und hast verloren. —

Lothar.

Ha!

Du könntest —

Irmgard.

Nimmer thun, was du begehrst,
Denn Frevel ist's, ein unerlaubt Beginnen. —
Du weißt Lothar, wie heiß ich dich geliebt,
Mit deines Vaters, meines Bruders Segen,
Würd' ich dir jubelnd zum Altare folgen,

Durch's rauhe Leben wollt' ich mit dir ziehen,
Gefahr und Noth und Unglück mit dir theilen —
Doch so — so kann ich nicht, so darf ich nicht —

Lothar.

Ist dieß dein letztes Wort?

Irmgard.

Es ist's Lothar!
Doch einen Trost kann ich vielleicht dir spenden,
Vernimm mein Lieber! was ich fest beschlossen:
Auch mir fällt's schwer, zu leben ohne dich;
Ich hab' nur wenig von der Welt zu hoffen,
Und was mir auch erblüh', so ist ja doch
Die schönste Blume weg aus meinem Leben;
Drum soll das Stift, das meine Kindheit sah,
Auf ewig mich in seinen Mauern bergen,
Kein irdisch Sehnen soll dies Herz mehr füllen,
Da will ich denken, du seyst mir gestorben,
Will um dich weinen, für dich bethen, will —

Lothar.

Thu' mehr als für mich weinen, für mich lebe!
Ein rascher Entschluß und wir sind am Ziele.

Irmgard.

Mein Leben nimm, nur laß mir meinen Frieden.

Lothar.

Die Zeit verrinnt! was auch geschehe, jetzt
Muß es gescheh'n, d'rum noch einmal Irmgard!
Zum letztenmale frag ich dich, antworte!
Willst du mir heut' noch zum Altare folgen?
Bedenke wohl, du sprichst mein Todesurthel.

Irmgard.
(abgewendet, winkt ihm fortzugehen.)

Lothar.

Nun denn! du willst es so, ich lasse ab,
Doch was nunmehr geschieht, das ist dein Werk.
Vermählung wird seyn, muß seyn diesen Abend,
Ich will die Freunde, den Caplan nicht narren,
Nicht selbst zum Mährchen werden; glaube mir,
Vermählung wird seyn, wenn auch nicht mit dir.

Irmgard.

Du bist von Sinnen, Freund! du redest irre.

Lothar.

Du willst mich nicht, so — nehm' ich eine Andre,
Ja staune nur, ja sey nur eifersüchtig. —
Ich muß dir nur gesteh'n, daß ich seit kurzem
Mit einem Weibe nähern Umgang pflege,
Daß ich mir vorgesetzt, sie flugs zu nehmen,
Wie du den Antrag meiner Hand verschmäh'st,
Für diesen Fall ist sie auch schon bereitet,
Und harrt mir nahe, meines Winks gewärtig.

Irmgard.

Zur Unzeit, grausam scherzest du, Lothar!

Lothar.

Du kennst sie kaum, ob ich sie dir auch schildre:
Sie ist die Tochter eines alten Hauses,
Und ihrer Schönheit wegen weit berühmt,
Der strengste Tadler muß sie schön dir nennen.
Ihr Geist ist scharf, und schneidend ist ihr Witz,
Den kält'sten Denker macht sie bald verlegen,
Und fertig löst sie dir die schwersten Räthsel.
Gefürchtet zwar ist ihr Geschlecht, verhaßt,
Schon große Helden hat es bleich gemacht,

Und mancher Durchlaucht bangt ob der Durch-
lauchtʼgen.
Ich selbst, als Knabe schon, ward oft gewarnt,
Den Umgang wohl zu meiden mit den ihren;
Doch nun ich näher die Familie kenne,
Findʼ ich sie nicht so schlimm und unheilbringend,
Und anspruchlos ist meine Schöne, friedsam
Und still, und viel gutherziger als du;
Wer sich im Unglück ihr vertrauend naht,
(zieht ein Fläschchen aus dem Busen.)
Erpreßt ihr leicht aus dunklem Auge Thränen,
Des Lebens-kranken köstlichste Arznei —
Kennst du jetzt meine Belladonna?

Irmgard. (schreiend.)

Gift?

Lothar.

Ein Kuß der schönen Frau, und ihr leibeigen
Fall ich ein Leichnam hier zu deinen Füßen.

Irmgard.

Halt ein, Lothar! halt ein, um Gotteswil-
len. —

Lothar.

Verschmähst du mich, so nehm ich sie — noch ist
Es Zeit — entschließe dich, doch schnell — du
siehst
Ich will nun durchaus meinen Stand verändern.

Irmgard.

Laß ab, Lothar! sieh mich zu deinen Füßen,
Um aller Heil'gen willen fleh ich dich —
O denk' an deines alten Vaters Gram,
An die Verzweiflung deiner Irmgard denke,
O denk' an dein unsterblich Theil. —

Lothar.

Umsonst!
Es ist zu spät, du oder sie, bei Gott!
Nicht ohne Braut geh' ich aus diesem Zimmer.
(kleine Pause.)
So leb' denn wohl! mein Liebchen winkt, ich
folge. —
(ist im Begriff, das Fläschchen zu leeren.)

Irmgard.

(nach einem heftigen Kampf.)

Halt ein! ich will —

Lothar.

Du willst —

Irmgard.

Du hast gesiegt —
Ich bin dein Weib, was auch daraus erfolge.

Lothar.

(steckt das Fläschchen zu sich.)

Dank, Irmgard! heißen, inn'gen Dank! sieh, jetzt
Hast du das Leben zwiefach mir gegeben —
Wie du dich jetzt als meine Braut bekannt,
So hör auch meinen Schwur in dieser Stunde:
Dein Schatten will ich dir durch's Leben folgen,
Dich ewig ehren, ewig treu dich lieben,
Kein Frauenbild soll je dieß Herz mehr rühren,
Selbst diese Donna liefre ich dir aus,
(stellt das Fläschchen auf den Tisch.)
Nur du sollst hier in meinem Busen wohnen.
Ich gehe jetzt, sogleich Anstalt zu treffen —
Die Nacht ist heiter und begünstigt uns,
Nach neun Uhr, Irmgard! kommst du in den Park,
Wenn dich auch jemand sieht, verschlägt es nichts,
Du pflegst ja, dich bei Mondschein zu ergehen

Im fernen Gartensaal, dort sind wir sicher,
Wird der Kaplan mit unsern Freunden harren. —
Steh' nicht so ernst Irmgard! verscheu' den Gram,
Der bleiche Gast stimmt nicht zum Hochzeitfeste.
Gib dich der heitren Zukunft hin, bedenke,
Nur eine Nacht entbehren wir des Segens,
Denn schon am frühen Morgen kommt der Abt
Zum Vater, alles gütlich zu vermitteln.
Du weißt, was er im Hause hier vermag,
Des Vaters Herz ist Wachs in seiner Hand. —
Noch eins! im Fall dein Bruder Adelstan
Noch heute kommt, verschweig ihm unser Thun,
Und reiß dich bald, hörst du, aus seinen Armen
Wir überraschen ihn dann morgen mit
Der Nachricht, und ist er ein guter Bruder,
So nimmt er Antheil an der Schwester Glück.

(zu Pauline, die mit Lichtern eintrit.)

Pauline! wünsche deinem Fräulein Glück,
Denn Irmgard wird noch heute die Gemahlin
Lothars, und dieser Herrschaft künftige
Gebietherin. Du hast nunmehr vernommen,
Was außer dir heut Niemand hören soll;

Wohl weiß ich, du bist kein gemeines Mädchen,
Und kannst verschweigen, was der Herrin frommt.

(zu Irmgard.)

Muth, Muth mein Herz! der Brautkranz ist gewunden,
Leb' wohl indeß, vergiß nicht, in zwei Stunden —

(Lothar ab.)

Irmgard. Pauline.

Pauline.

So nehmt denn gütig meine Wünsche auf,
Der Himmel möge freundlich euch beschützen,
Und allen Segen über euch ergießen.
Ihr müßt wohl glücklich seyn, denn ihr verdient's.
— Sagt ich's nicht gleich, der Graf läßt nicht von euch,
Auch ihr, mein Fräulein! konntet ihn nicht lassen —
Doch wie? ihr steht so ernst in euch gekehrt,
Und seyd so nah dem Ziele eurer Wünsche —
Seyd munter Fräulein! wißt ihr was? erzählt
Mir euern Traum, ihr habt mir's zugesagt,
Und die Erzählung wird euch jetzt erheitern.

Irmgard. (sinnend.)

Pauline! sprich, was hältst du wohl von Träumen?

Pauline.

In einem Buche haben wir gelesen:
Der Traum sey eine Schutzwehr gegen die
Gewöhnlichkeit des Lebens, eine freie
Erholung der gebundnen Phantasie,
Wo sie die Bilder durcheinander wirft,
Und den beständ'gen Ernst des Menschen durch
Ein Kinderspiel muthwillig unterbricht.

Irmgard.

Wie aber, wenn der Keim, wenn die Ursache
Von dem, was bald geschehen soll, schon in
Uns liegt, wenn unser Körperauge nur
Noch nicht zu seh'n vermag, was doch schon klar
Und hell vor unserm Seelenauge steht?

Pauline.

Erzählt, und laßt, was wir doch nie ergründen,
Ich will versuchen, euren Traum zu deuten.

Irmgard.

So höre denn: es kam mir vor, ich sey
Die Braut Lothars, in die Verbindung habe
Der alte Graf mit Freuden eingewilligt.
Die Trauung war vorüber, und wir traten,
Lothar und ich, und Wallfried und der Vater
Mit stattlichem Gefolg aus der Kapelle.
Da naht sich uns, glückwünschend zur Vermählung
Ein Mann in goldverbrämtem Jägerkleide,
„Er sey ein Freund, ein Nachbar unsers Hauses,
Und nähme,“ sprach er, „vielen Theil an uns.
Auf seiner Burg, unfern gelegen, sey,
Wir hätten's zugesagt, die Hochzeitsfeier,
Ein glänzend Ballfest hab' er dort bereitet,
Und viele Gäste harrten unsrer Ankunft.
Wir möchten nur die Roße schnell besteigen.“ —
— Ich sah den Mann, doch nicht sehr gastlich schien
Mir die Gestalt; es lag in seinem Wesen
Was hämisch freches, und unheimliches.
Ich hatt' ihn schon geseh'n, das fühlt' ich wohl,
Und oft, doch wo? besann ich mich umsonst.
Da dünkt' es mich, er sähe viel, recht viel

Dem Bilde ähnlich, wenn du dich erinnerst,
Im langen Gang, der zur Kapelle führt,
Das uns als Kinder oft so bang gemacht,
Wenn wir im Schloß hier auf Besuch gewesen,
Vor dem wir Nachts, nur immer abgewendet
Und uns bekreuzend, stets vorüber flohen.

Pauline.

Ein uralt schwarzes Conterfai, nicht wahr?
Das ist der Rüdiger von Starkenberg,
Des alten Grafen Uranherr, der so
Verrufen in der Chronik dieses Schloßes.
Die Sage kundet fürchterliche Dinge
Von diesem Rüdiger, den Bruder hab' er
Erdolcht, und dessen Gattin d'rauf geehligt,
Er sey der böse Dämon dieses Hauses,
Der manchen Segen schon in Fluch verwandelt.
— Doch ihr verliert den Faden der Geschichte;
Auf seine Burg zum Ballfest solltet ihr.

Irmgard.

Schon saßen wir zu Roß, und vorwärts gieng's
In raschem Trab, dem wilden Jäger nach.
Wir sahen nichts als Wald, und bahnenlos

Gebüsch und die gestirnte Himmelspfalz.
Doch plötzlich — wie durch einen Zauberschlag
Hervorgerufen, stand jetzt ein Pallast
In hellem Kerzenschimmer vor uns da,
Und Lothars Name, und der meine strahlten
In Demantfeuer über dem Portale. —
Wie ich vom Pferd herab, und wie hinauf
Die Treppe kam, und wo der Bräutigam
Geblieben, weiß ich nicht; ich fand allein
In einer schweigend düstern Halle mich,
Wo dröhnend jetzt die hohe Flügelthüre
Sich öfnet, und — ich eintrat in den Saal. —
Und als ich eintrat in den Saal, da fiel
Mich Grauen und Entsetzen an, auch war
Dir's eine wundersame Lustbarkeit.
Es wandelten in feierlichen Schritten,
In langsam abgemessenen, Gestalten,
Gleich Abgeschiednen, durch den dunklen Raum,
Von Fackeln matt und sparsam nur erhellt,
Und ich vernahm statt muntrer Reigentöne
Nichts als der Orgel feierlichen Klang,
Und der Posaune dumpften Trauerschall;
Und tief vermummt war alles, viele in

Die Tracht des grauen Alterthums gehüllt,
Doch andre wieder, so wie wir, gekleidet.
Und Niemand kannt ich in dem weiten Saal,
Auch schien sich Niemand um mich zu bekümmern,
Nur eine hohe Frau trat auf mich zu,
Sie sprach, ihr sey's vergönnt, sich zu entlarven,
Und als ich ihr in's Antlitz sah, Pauline!
Da war's der Mutter liebende Gestalt,
Ich kannte gleich die theuren Züge wieder,
Doch bleich und kummervoll war ihr Gesicht,
Und schien ihr's nicht genehm, mich hier zu finden;
Auch meinen Vater jetzt erkannt ich, und
Die alte Gräfin, meine Pflegemutter,
Und Andere, die längst im Herrn entschlafen.
Mit Innigkeit umarmte mich die Mutter,
Und bath mich ängstlich dringend, ja bei ihr
Zu bleiben, und nicht einen Schritt von ihr
Zu weichen, denn um meines Lebens Glück,
Um meiner Seele Frieden sey's zu thun.
Da naht Lothar sich uns, er war vermummt,
Doch kannt' ich ihn, ich glaubt' ihn zu erkennen —
Es war sein Gang, die Haltung seines Körpers,
Sein Auge, seiner Stimme Klang, es war

Die wohlbekannte, trauliche Gestalt,
Es war Lothar, und er gestand auch selbst,
Daß er es sey, und both mir seine Hand,
Mit mir den Reigen zu beginnen. Fester,
Ja krampfhaft jetzt, umklammert mich die Mutter,
Doch ließ Lothar sich nicht beschwichtigen,
Er sey mein Bräutigam, er hab' ein Recht
An mich, warum ich ihm die erste Bitte,
Grausam, die so natürliche, versage.
Bei diesen Worten wies er auf den Ring,
Den er am Traualtar mir angesteckt,
Es war ein goldner Reif — du siehst Pauline,
Nicht einen Umstand hab' ich dir vergessen —
Und zwei verschlungne Hände waren d'rauf,
Die wären das Symbol der Einigkeit. —

(Pauline läuft an's Fenster.)

Was machst du Mädchen, horchst du mir nicht zu?

Pauline.

Mir war's, als roll' ein Wagen in den Hof,
Doch seh ich nichts, verzeiht! die beiden Hände,
Sie seyen das Symbol der Einigkeit.

Irmgard.

Doch eine Hand war größer, als die Andre,
Und diese stärkre, sprach er, sey die seine,
Die schirmend mich durch's rauhe Leben führe,
Und der ich unbedingt jetzt folgen müsse.
Nun weiß ich selbst nicht, wie es sich gefügt,
Ich lag im Arm Lothars, mit einem Schrei
Verschwunden war die Mutter, und den Saal
Durchflogen wir mit wilder Lust, — da fiel
Jetzt sein Visier, vom raschen Tanze war
Es los gegangen, denke dir Pauline!
Es war Lothar nicht mehr, es war der Wallfried,
Und traurig stand Lothar an einem Pfeiler,
Die Blicke wehmuthsvoll auf mich gerichtet,
Da scholl ein gellend Lachen durch den Saal,
Mein grüner Führer war's, der ungebärdig
Ob meines Irrthums sich zu freuen schien,
Und alles drängt sich gierig jetzt an mich,
Und alle Larven stürmen auf mich ein,
Das gafft und glotzt und starrt und grinzt und fletscht.
Doch plötzlich springt die Flügelthüre auf,
(Adelstan trit ein.)

Und in den Saal stürzt mit gezücktem Degen,
Sich durch die Menge eine Gasse bahnend,
Voll Grim, mein Bruder. —

Adelstan.

Ey!

Irmgard.

Ha du!

Pauline.

Ha ihr!

Irmgard.

(nach einer Pause, gefaßt.)

Sey herzlich mir willkommen, Adelstan!
Du hast uns überrascht.

Adelstan.

Das wollt ich auch,
Doch ungern seh' ich, daß ich euch erschreckt,
Spracht ihr nicht erst von mir?

Pauline.

Das Fräulein hat
Mir einen Traum erzählt.

Adelstan.

So, träumst du auch? Irmgard!

(zu Pauline.)

Sieh doch, Pauline! wo mein Wenzel ist. —

Pauline. (zu Irmgard.)

Ihr seht, ich hatte dennoch recht gehört.

(Pauline ab.)

Irmgard. Adelstan.

Adelstan.

Wo ist der Ohm?

Irmgard.

Vermuthlich schon zu Bette.
Du weißt ja Bruder, wie er pflegt, er schläft
Der erste, um der erste zu erwachen.
Er hat mir aufgetragen, dich zu grüßen,
Du sollst nach Willkühr hier im Hause schalten.

Adelstan.

Ich werd' als Gast nicht lange ihn beläst'gen —

(Pause.)

Warum ich hier bin, ahnest du wohl kaum.

Irmgard.

Laß die Geschäfte morgen uns berathen,
Heut' will ich mich nur deiner Ankunft freu'n. —
Wir haben uns sehr lange nicht gesehen,
Du hast seit dem dich nicht verändert, Bruder!
Du bist derselbe noch, der du gewesen.

Adelstan.

Mir wär' es lieb, du sagtest das von dir,
Doch nein! dann wärst du noch ein Kind, und sieh
Du bist zur holden Jungfrau aufgeblüht,
Wie alt bist du jetzt?

Irmgard.

Achtzehn bald.

Adelstan.

Ja ja!
Zehn Jahre warst du, als die Mutter starb,
Und ich zur Abbatissin dich geleitet.
Seit einem Jahr lebst du nun hier im Schloße,
Ein unerfahren Mädchen, ohne Obhut,
Den Pfeilen der Verführung bloßgestellt —
Wenn du Irmgard wärst schwach gewesen,

Wenn einer von den Buben — Ha zum Teufel!
Ich will das Kostgeld blutig ihm bezahlen.

Irmgard.

Sei ruhig, Bruder! sieh doch nicht Gespenster,
Die Tugend wie die Tapferkeit bewähren
Sich beide nur am Tage der Gefahr.
Ich habe nie vergessen, was ich mir,
Was ich der Ehre unsers Namens schulde.

Adelstan.

Da war vorhin von einem Traum die Rede,
So will ich auch den meinen dir erzählen,
Wie er mich in verwichner Nacht geängstigt:
Du standst im Nachtgewand in diesem Saale.
Entblößt war deine Brust, dein Haar zerstreut,
Ein brennend Licht hieltst du in deiner Hand.
Zur rechten stand Lothar, zur linken Wallfried,
In ihrem Blick die grimme Leidenschaft,
Und jeder zieht an dir und zerrt an dir,
Und sucht dem andern wild dich zu entreissen.
Dein Licht verlosch, der Wallfried blies es aus,
Ich aber fuhr jetzt mit dem Degen d'rein;

Den einen traf ich, denn ich hört ihn röcheln,
Doch welchen, ja, das weiß ich selber nicht.

Irmgard.

Ein schwerer Traum, doch Bruder! war's ein Traum.
Du siehst mich forschend an?

Adelstan.

Ich traue dir,
Ein offner Brief ist mir dein Angesicht,
Der dich als wackres Mädchen mir beglaubigt.
Sieh, Schwester! unsre Eltern sind gestorben,
Ihr Nachlaß war gering, wir haben nichts
Als unsre Ehre, unsern guten Ruf,
Doch ist die Ehre viel, sehr viel, so viel,
Daß mancher reiche Schurke bersten würde,
Daß manche Buhlerin mit einer Schnur
Von Perlen sich aufhängen müßte, wenn
Sie fühlen könnten, was die Ehre ist.
Laß uns dieß Kleinod ja recht wohl bewahren,
Einmal verloren, findest du es nimmer. —
— Nun höre Irmgard! ich geh' in den Krieg,

Und möchte mich gern jeder Sorg' entschlagen,
Um ganz Soldat nur meinem Dienst zu leben,
D'rum sollst du — meine Ruhe heischt dieß
Opfer —
In wenig Tagen deinen Wohnsitz ändern.
Ich hab' ein gutes Haus dir ausgefunden,
Du sollst ein unabhängig Leben führen.
Es soll an nichts, an gar nichts soll dir's fehlen,
Ich will mit halbem Sold —

Irmgard.

Mein guter Bruder!
In tiefer Seele rührt mich deine Liebe,
Laß Morgen uns das Ernste ernst besprechen,
Deß sey gewiß, daß du in jedem Falle
Mich deiner Achtung würdig finden sollst. —
Du bist ermüdet von der Reise, Bruder!
Ich will dich länger nicht belästigen.
Gut' Nacht, heut' sollst du schön und lieblich
träumen,
Um morgen froh und heiter zu erwachen.
Ich wünsche sehr, dich gutgestimmt zu treffen.

Adelstan. (küßt sie.)

Schlaf wohl, Irmgard!

Irmgard.

Noch einmal gute Nacht!

(will abgehen.)

Adelstan.

Ein Wort! — nimm eine Lehre für die Zukunft:
Wenn junge Thoren keck sich zu dir drängen,
Dir schaaler Rede ecklen Honig biethend,
So lächle nie ob ihres Aberwitzes.
Sey kalt und stolz, so wie die Großen sind,
Wenn das Verdienst vor ihnen bettelt, denn
Der Sonne Gunst macht die Insekten frech,
Nur rauher Nord verscheut das Ungeziefer.

(Irmgard ab.)

Wenzel. (trit auf.)

Nun, gnad'ger Herr! im Stall ist alles richtig,
Auch eure Kammer ist jetzt aufgeräumt —
Ihr habt die Schecken wacker angegriffen,
Die Lise haut unsinnig in den Hafer.
Auch euch wird jetzt gedekt, auf eurem Zimmer.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Wie ist's Herr Hauptmann! seyd ihr jetzt im
Reinen
Mit eurer Schwester? s'will mich fast bedünken,
Ihr hättet euch die Fahrt ersparen können,
Auch den Oedip habt ihr umsonst erstochen,
Euch geht's wie mir, ich träum' euch wie ein
Jagdhund,
Doch hat kein einzigmal was zugetroffen.

Adelstan.

Erkläre dich, was willst du damit sagen?

Wenzel.

Ihr kamt hieher, so sagtet ihr mir selbst,
Um eure Schwester Irmgard wegzuführen,
Weil ihr den zwei Herrn Vettern hier nicht traut.
Ja! prost der Mahlzeit, laßt sie immer hier,
Denn sie ist die Prinzessin Kieselherz,
Ein wahrer Diamant, der in der Gluth
Nur immer härter wird.

Adelstan.

So laß doch hören!

Wenzel.

Den Morgen, bald nachdem ich angekommen,
Hielt der mit seinem Kreuz das Fräulein an,
Sie gieng hier durch den Saal nach ihrem
Zimmer;
Ich hatte drauß im Vorgemach zu schaffen,
Und konnte deutlich jedes Wort vernehmen;
Er sprach von seiner Gluth, von seiner Liebe,
Und gab ihr so in Bildern zu verstehen,
Er möchte thun, wie ich mit meiner Grethe.

Adelstan.

Ha, Bube! dacht ich's doch! nur weiter Bursche!

Wallfried.

Der kam ihr recht — Herr! die hat euch Courage,
Ein Mundstück — ja wohl unser Prediger —
Die kommandirt euch heut noch die Schwadron.
Ob er wohl wisse, frug sie, wer sie sey,
Wer er sey, meint sie, wär' ihr wohl bekannt,
Ein frecher Mensch, ein lüderlicher Bruder,
Und wie die Ehrentitel alle hießen,
Genug, das Fräulein ist ein Engel, nein!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ein Teufel sag' ich, die Lukrezia
Ist nur ein schlechtes Weibsbild gegen sie.
Seht, meinen Rappen schieß ich todt, wenn der
Ein Wörtlein noch mit eurer Schwester spricht.
Er ist jetzt von der Jagd nach Haus gekommen,
Er frug nach euch — ich glaub', ich hör' ihn schon —
Ich bitt' euch, Herr! verrathet mich ihm nicht,
Er möchte sonst auch mich umarmen wollen.

(Wenzel ab.)

Wallfried. (die Thüre öffnend.)

Da ist er ja, bringt Lichter noch und Wein.
Sey mir willkommen, herzlich, Adelstan!

Adelstan.

Verzeiht Herr Graf —

Wallfried.

Herr Graf? Was Teufel soll
Der Graf denn zwischen uns? sind wir nicht Brüder?
Es sehnt mich, dich an meine Brust zu drücken,
Die Flügelthore meines Herzens stehen
Dir weit geöffnet, darum trit herein.
Der kalte Wind schlägt gern die Thüren zu.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Adelstan.

Noch nicht, erst muß es rein seyn zwischen uns;
Ich möchte einen König nicht umarmen,
Der meines Hauses Schande hat beschlossen.

Wallfried.

So sprecht denn deutlich, Herr von Starkenberg.

Adelstan.

Ihr seyd ein lockerer Geselle, Graf,
Der seinen Lüsten fröhnend, darauf sinnt,
Die Tugend schwacher Mädchen zu verführen.

Wallfried.

Das Mädchen wird verführt, die Tugend nicht,
Die Wünschelruthe des Versuchers schlägt
Nur auf der Sinne schlechtere Metalle,
Dem Korn der Tugend ist sie nicht verwandt,
Das liegt auch selten nur im ird'schen Schacht.
Die Tugend, mein ich, ist nicht zu verführen,
Die wird so wenig rostig, als die Sonne,
Das Laster ist so wenig ihr gefährlich,
Als nur die Nacht dem Tag, der Tod dem Leben.

So lang es Tag ist, giebt es keine Nacht,
So lang wir leben, ist für uns kein Tod.

Adelstan.

Doch nun die Anwendung auf meine Schwester?

Wallfried.

Ein herrliches Geschöpf ist eure Schwester,
An Bildung und Gestalt, ja mehr, wenn ich
An eine Tugend glaube, so ist sie's.

Adelstan.

Sie ist ein wackres Mädchen, ja, doch wahrlich!
Es ist nicht eure Schuld, daß sie es ist,
Wär' sie es nicht — wär' sie durch euch — beim Teufel! —
Ich würde —

Wallfried. (schnell.)

Was? mich fordern, nun, was weiter?
Und ich mich stellen, dafür kennt ihr mich.
Ihr scheint euch sehr in mir zu irren, Vetter!
Doch sollt ihr mich nicht aus der Laune bringen.
Ich will den Fall euch selbst erzählen. Seht!
Als ich hier ankam, sah ich eure Schwester,

Ich war nicht vorbereitet, so viel Unmuth
In meines Vaters ödem Haus zu finden,
Und ich gesteh' euch, noch kein Mädchen hat
Die Leidenschaft in mir erregt, wie Irmgard.
In meinen Adern wallt ein siedend Blut,
Ich liebe Weiber und Genuß, und denke,
Sich anzufragen, ist noch kein Verbrechen.
Ihr nanntet erst die Mädchen schwach, ihr irrt,
Des Weibes Schwäche ist auch ihre Stärke,
Schwach ist die Starke, nur die Schwache stark;
Dieß hat mir eure Schwester heut bewiesen,
Sie hat mich schnöde abgefertigt, nun,
Wo ich die Tugend finde, ehr' ich sie. —

(Diener bringen Lichter und Wein.)

Doch jetzt laß wieder uns die Alten seyn.
Komm setz' dich, sey willkommen hier im Hause,
Den Becher dir, auch deine Schwester lebe!

(sie stoßen an.)

Adelstan.

Ja, leben soll sie, doch nicht unter euch. —

Wallfried.

Man sagt, du nimmst sie mit, mir ist es lieb,
So fällt doch die Versuchung weg, auch bringt

Mein Bruder jetzt bald seine Frau in's Haus,
Da muß er denn auf eigner Wiese grasen.

Adelstan.

Wie meinst du das? so glaubst du selbst, Lothar —

Wallfried.

Daß er sie liebt? er hat mir's selbst gestanden;
Das macht mich eben toll, daß dieser Träumer
In seiner Lage es nur wagen kann,
Zu diesem Göttermädchen aufzusehen.
Doch ist's possierlich mehr, als ärgerlich.

Adelstan.

Er war ein volles Jahr mit ihr —

Walfried.

Sey ruhig! —
Was mir in Tagen nicht gelingt, bringt er
In so viel Jahren nicht zu Stand — sey ruhig,
Es birgt uns seine Unschuld für die ihre,
Der thut ihr nichts, der ist ihr nicht gefährlich.
Glaub' mir, es bleibt die Gattung bei der Gattung,
Nie wird des Adlers Tochter mit dem Sperling
Sich paaren, nie die Löwin mit dem Haasen.

Adelstan.

Das klingt beinah, als hassest du den Bruder.

Wallfried.

Ich haß' ihn nicht, doch kann ich ihn nicht lieben,
Er ist ein Bild der Halbheit unsrer Tage,
Ein süßer Sohn der übersüßen Zeit;
Als Knaben schon war unsre Art verschieden.
Du weißt, wenn wir im Garten uns gebalgt,
Da haschte er nach einem Schmetterling,
Und später dann, als wir den Nepos lasen,
Wenn uns beim Kimon, beim Alkibiadis
Vor Thatendurst das Auge funkelte:
Da war ein Schäfermährchen seine Lust —
Nur Karl der Große war sein Mann, vielleicht,
Weil er eine Gramatik hat geschrieben.

Adelstan.

Du weckst in mir der Jugend frohe Bilder,
Wallfried! das waren schöne, schöne Tage,
Was hatten wir nicht alles da beschlossen,
Was von der Zukunft nicht geträumt, und jetzt,
Wie anders ist die Welt, als wir gedacht?

Wallfried.

Du hast dich gut erinnern, Adelstan!
Du hieltest treu, was du dir selbst versprochen,
Doch ich, ich schäme mich vor dir, wie arm,
Wie bettelarm an Thaten steh' ich da.

Adelstan.

So handle denn, ergreiffe einen Stand,
An Thatkraft reich, so wie an Lebensgütern,
Darfst du nur wünschen, um auch zu erhalten.

Wallfried.

Es ist gescheh'n, wir werden Waffenbrüder.

Adelstan.

Ist dieß dein Ernst?

Wallfried.

Schon längst war mein Beruf
Mir klar; es duldet mich nicht länger hier,
Ich muß hinaus, ich fühl's, ich fühl's lebendig —
Ich nehme eine Stelle in dem Heere;
Auf jeden Sold thu' ich Verzicht — ich will
Dieß Adelskreuz zum Ehrenkreuz mir machen,

Nachholen will ich die versäumten Jahre,
Ist's doch an einem Sohne schon genug,
Der mit dem Vater lungert hier im Hause.

Adelstan.

Das willst du? Junge! willst es wirklich? Bube!
Komm an mein Herz, du wildleichtfert'ge Seele!
Jetzt nenn ich dich erst Bruder, und den Becher,
Den vollen, will ich auf dein Wohlseyn leeren.
Das Feuer, das bis jetzt nur Weiber fühlten,
Soll nun dem Dienst, dem Vaterlande glühen.
So recht, du wirst ein wackerer Soldat;
Wie mancher wär' im Krieg ein Held geworden,
In feiger Ruhe ward er ein Verbrecher. —
Noch einmal, komm, laß dich umarmen, Bruder!

Wallfried.

Du seyst mein Vorbild, Adelstan! und schämen
Sollst du dich wahrlich deines Vetters nicht.

Adelstan.

Ich würde dir zu unserm Stand nicht rathen,
Wenn nicht des Krieges Schauplatz offen stünde.
Denn sieh, wir sind als Helden nur geachtet,

So lang das Drama währt, in dem wir spielen,
So wie der Vorhang fällt der großen Bühne,
Vergessen die Zuschauer leicht und schnell,
Daß der und der den Cäsar hat besiegt. —
Doch Krieg — ein Feldzug — Krieg —
fühlst du den Wohllaut?
Ich weiß, daß Millionen vor ihm beben,
Und doch ist er der Staaten weiser Arzt,
Er heilt der Völker faules Fieber schnell,
Und vor's im Herzen zur Entzündung kommt,
Verordnet er flugs eine Aderläße —
Und wir Soldaten erst, die achte Bitte
Im Vater unser des Soldaten heißt:
Führ' uns in's Feld! Im Krieg sind wir die
Herren,
Wenn wir auftreten, zittert eine Welt,
Im Frieden — sticht uns jeder Schreiber aus.

Wallfried.

Auch war's des Krieges Ausbruch, Adelstan,
Der meinen frühern Entschluß erst gestählt.
Nur wo es Wild giebt, mag ich Jäger seyn.
— Nun eine Frage noch an dich, den Freund,

Weil wir so brüderlich beisammen sind.
Du hast zum neuen Feldzug dich gerüstet,
Das kostet viel, sehr viel, ich weiß es gut.
Bedarfst du Geld, sag' offen, was du brauchst,
Was ich nicht habe, weiß ich bald zu schaffen.

Adelstan.

Dank Bruder! dank, ich habe, was ich brauche,
Doch hier die Hand, soll ich einst mehr bedürfen,
An dich allein, an dich will ich mich wenden.
(er nimmt den Degen, den er früher bei Seite gelegt, und will ihn umgürten.)

Wallfried.

Ein tüchtiges Gewehr; ein Sollinger?

Adelstan.

Ein alter Degen eines alten Degens.

Wallfried.

(nimmt den Degen zur Hand.)

Ich find ihn schwer, er liegt mir nicht zur Hand,
Doch meinen Damaszener mußt du sehen,
Nur einen Augenblick, ich hol ihn dir.

(nimmt ein Licht und geht ab.)

Adelstan.

Ein prächt'ger Junge, dieser Wallfried, der
Wird unserm Stande sicher Ehre bringen,
Ein gutes Herz, voll Feuer, offen, bieder,
Wenn es ihm nicht nach Fleisch gelüstet, nun,
Man muß es ihm nur aus den Zähnen räumen.

Wallfried.

(kehrt zurück mit einem Degen.)

Da sieh, was sagst du?

Adelstan.

(ihn prüfend.)

Hm! ein zierlich Ding —
In früh'rer Zeit warst du ein wackrer Fechter.

Wallfried.

Auch jetzt noch steh' ich meinem Mann, doch hier
Würd' ich es bald verlernen, ohne Uebung,
Denn mein Herr Bruder ficht nur mit der Zunge.
(Adelstan will seinen Degen umgürten.)
Laß doch den Degen hier, wir wollen Morgen
N'en Gang versuchen.

Adelstan.

Gut, ich bin's zufrieden,
Da will ich einen neuen Stoß dich lehren.

Wallfried.

(hängt beide Degen an die Wand.)

So! — Sieh, da haben wir sie gleich zur Hand.
Wann treffen wir uns?

Adelstan.

Mir gleichviel!

Wallfried.

Um Acht?

Adelstan.

Du findest mich.

Wallfried.

Dann schmeckt das Frühstück besser.
— Der Becher alter Freundschaft, Adelstan!
Den wir zusammen jetzt geleert, er hat
Mich wundersam gestärkt. Ich bin so heiter,
So glücklich jetzt, so froh gestimmt, ich war
Noch nie so gut, wie in dem Augenblick.

Gedämpft ist jeder Sturm im Innern, und
Ein spiegelklarer See ist mein Gemüth.
Ich glaub', ich könnte deine Schwester nun
In Lothars Armen seh'n und ruhig seyn.
Zu jeder großen Handlung wäre ich jetzt,
Zu jeder kühnen That wär' ich gestimmt.
— Du willst zu Bette, Bruder! bist ermüdet.

(schenkt beide Becher voll.)

Noch einmal bring' ich dir's —

Adelstan.

Und ich von Herzen!

(sie umarmen sich.)

Wallfried.

Ich ahn' es, Adelstan! wir werden noch
Recht lange froh und glücklich seyn zusammen,
Jetzt ruhe sanft, mein Bruder!

(er klingelt, ein Diener erscheint mit Licht.)

Adelstan.

Gute Nacht!

Wallfried.

Ich kann noch nicht zu Bette geh'n. Mein Herz
Ist jetzt zu voll, ich muß hinaus in's Freie. —
(geht an's Fenster.)
Da sieh die prächt'ge Nacht, der helle Mond,
Ich will noch in dem Park lustwandeln.

Adelstan.

Ach fänd' ich morgen doch auch den Lothar,
Wie ich den Wallfried heute hab' gefunden.

Wallfried.

Du sahst ihn nicht? er war noch nicht bei dir?
Das war nicht artig von dem Bruder, doch
vielleicht —
(zum Diener.)
Ist Graf Lothar zu Haus?

Diener.

Der gnäd'ge Herr
Ward eben erst im Garten angetroffen.

Wallfried.

Find' ich ihn dort, so schick' ich ihn dir noch.

Adelstan.

Noch einmal gute Nacht.

Wallfried.

Schlaf wohl, vergiß
Nicht auf den neuen Stoß. —

Adelstan.

Ich werde nicht.

(beide ab.)

(Die Scene verwandelt sich in einen Park, im Hintergrunde ein Pavillon; aus diesem treten ein Kaplan, zwei Edelleute, und Pauline, und verschwinden in der Scene. Nach ihnen treten in den Vordergrund

Lothar und Irmgard.

Lothar.

Mein theures, theures Weib! Irmgard, du mein —
Ich kanns' nicht denken noch, nur fühlen kann ich's,
Und diese Hand, der Inhalt meiner Wünsche,
Der Vollmachtsbrief zum höchsten Erdenglücke,
Vom Himmel selbst mir kräftig zugefertigt —

Mein guter Gott, hab' ich es auch verdient?
Doch du, du stehst so ernst —

Irmgard.

O glaube mir
Mein lieber Mann, ich fühle ganz wie du,
Wenn auch der Ernst aus meinen Zügen spricht.
Laß das Gewitter nur vorüberziehen,
Das drohend noch an unserm Himmel hängt,
Und eine muntre Hausfrau sollst du haben,
Die ihre Pflichten kennt, und freudig übt.
— Doch jetzt Lothar! laß schnell zurück uns kehren,
Wie leicht wär's möglich, daß man uns vermißt.

Lothar.

Was auch gescheh', mein Schatz ist mir gesichert,
— Wir sehen uns doch heute noch, mein Weib?

Irmgard. (ihn umarmend.)

Gute Nacht, Lothar! wir seh'n uns morgen wieder.

Lothar.

Irmgard! durch Priestersegen bist du mein,
D'rum, was du bist, darfst du zu seyn auch wagen,
Nicht wahr, wir seh'n uns heute noch mein Traut?

Irmgard (bittend.)

Wir sehen uns morgen, morgen bei dem Vater.

Lothar.

Die erste Bitte grausam mir versagen?

Irmgard. (aufmerksam.)

Wie sagst du?

Lothar.

Sieh! betrachte deinen Ring.

Irmgard. (fährt zusammen.)

Er ist's, es ist derselbe, den ich sah.

Lothar.

Was ist dir Liebe? was erschrickst du denn?
Ich will dir nur des Ringes Sinn erklären.
Es sind verschlungne Hände d'rein gegraben,
Der Einigkeit Symbol, des ew'gen Friedens.
Doch sieh nur selbst, die eine Hand ist größer,
Und diese stärk're ist die meine, die
Dich schirmend jetzt durch's steile Leben führt,
Und der du unbedingt nun folgen solltest.

Irmgard.

Mein Gott! mein Gott! das sind dieselben Worte,
Mein Gott! wie wunderbar, wie unbegreiflich? —

Lothar.

Was ist dir Irmgard? ich begreif' dich nicht —
Du scheinst zu träumen, sprich, was fürchtest du?
O hör' auf mich, laß dich mein Flehen rühren,
Bedenke, daß der Himmel uns verbunden,
Daß morgen uns des Vaters Segen wird;
Und diese Nacht, die eine Nacht wird wohl
Kein Dämon neidisch lauern.

Wallfried.

(zeigt sich in der Scene.)

Höll und Teufel!

Irmgard.

(nach einer Pause.)

Wohlan, Lothar! dein Wunsch sey dir gewährt,
Ich bin bereit, dich heute noch zu sprechen,
Doch durch den breiten Gang darfst du nicht
gehen,
Dort schläft der Daniel mit noch zwei Dienern,

Wie leicht wär's möglich, daß dich einer sieht,
Auch hallt dort jeder leise Fußtritt wieder.
Glock eilf, wenn's Licht verlischt an meinem
Fenster,
Drei Schläge mit der Hand am Hinterpförtchen,
Das aus dem Garten in mein Zimmer führt.
Pauline harrt, und wird dich zu mir führen.
Trit leise auf, der Vater schläft darneben.

Lothar.

Dank Irmgard dir! (küßt ihr die Hand.)

Irmgard.

Auf Wiedersehen denn.

(sie umarmen sich, dann beide durch zwei Coulissen ab.)

Wallfried. (stürzt hervor.)

Das also ist die Zucht, die Sittsamkeit —
Und ich ließ mich vom falschen Schimmer blenden,
Hielt einen Glühwurm für den Syrius —
Das Laster haßt sie nicht, und dem Geschlechte
Ist sie nicht gram, ich war nur nicht der Rechte.
O Tugend! Tugend! du bist eine Metze,
Und was der Jungfrau Wange röthet, was

Wie Unschuld aussieht, und wie keusche Scham,
Die wilde Gluth ist's der Begehrlichkeit. —
Wie ein Gebethbuch seh'n sie aus, so zierlich,
So fromm in schwarzen Corduan gebunden,
Mit goldnem Schnitt, ihr nehmt sie mit zur Kirche,
Doch wenn ihr öffnet, ist der Inhalt — Mährchen.
— Und doch! Irmgard ist kein alltäglich Mädchen;
Wie nur mein Bruder! — s'war ein Meisterstück!
Zum erstenmal erregt er meinen Antheil,
Und zähneknirschend muß ich ihn bewundern.
— Ich bin doch auch kein Neuling in dem Spiele,
Mir hat sich manche Blume schon erschlossen,
Und mancher Zone Frucht hab' ich gekostet:
Das deutsche Liebchen mit dem Taubenblick,
Das nur versagend stets gewährende —
Der neuen Babel leicht geschürzte Tochter,
Erfindungsreich, die niemal gestrige —
Die schwarze Welsche mit dem Glutenaug',
Die, ein Vampir, sich an den Knaben drückt,
Und an ihm fortsaugt, ewig ungesättigt,
Bis noch die Unze Lebenskräfte schmilzt,
Und seiner Knochen letztes Mark verdorrt —

Wie man die Gunst des Augenblicks erhascht,
Und sich den Vortheil klug ersehen muß,
Das weiß ich auch, und frech bin ich wie einer.
Und er soll schwelgen, wo ich glühend schmachte,
Soll nüchtern opfern da, wo ich in Andacht
Zerfließen, und in allen Religionen
Anbethen würde? Nein, eh' soll das Schaf
Den Wolf verzehren, nein! zum Teufel nein!
Kennt er denn auch den Werth des Edelsteins?
Er kennt ihn nicht — die herrlichste Madonna
Des Raphael wird in's Kamin geworfen,
Daß sich ein Weichling an der Flamme letze —
— Wie so geschäftig meine Phantasie
Ihr reizend Bild vor meine Seele zaubert —
Ich sehe sie am offnen Fenster stehen,
Der laue West spielt mit den dunklen Locken.
In süßen Träumen harrt sie ihres Buhlen,
In ihrer Brust ein halbverstandnes Sehnen —
Jetzt schlägt es eilf — aufzittert ihre Thüre —
Bist du's Lothar. —

(hält plötzlich inne, von einem Gedanken ergriffen.)

Wie, wenn nun nicht Lothar —
Wenn ich — wie sieht sie denn, wie weiß sie denn?

„Glock eilf, wenn's Licht verlischt an meinem Fenster,"
Drey Schläge mit der Hand — Pauline harrt,
Trit leise auf, der Vater schläft darneben."
Sprach sie nicht so mit ihrer blonden Stimme? —

(Pause.)

Ja, Mädchen, leise trit er auf, wie die
Verläumdung auftrit im Gemach der Kön'ge,
Und stumm, wie ein gestorbener Kartäuser;
Wir wollen eine stille Mette halten. —
Der ist ein Thor, der nicht das Glück fest hält,
Wenn ihm's der Zufall in die Arme wirft —
Fragt man die Rose, wem sie duften will?
Dem, der zuerst sie pflükt, gehört sie an —
Und ist sie denn, die sie zu seyn geschienen?
Der Heil'genschein ist ihr vom Haupt entschwunden,
Ob ich, ob er zur Priesterin sie weiht.
Dem Gott der Freude ist sie doch verfallen. —

(Pause.)

— Doch wie kann ich verhindern, daß mein Bruder —
Wenn ich — doch nein — das wäre zu gefährlich —
— Ich sehe Licht in meines Bruders Zimmer.
Dort wird er rasch jetzt auf und niedergehen,
Und vor dem Abend sich schon selig preisen.

„An dieser wahrlich! wirst du nicht zum Ritter."
So sprach er diesen Morgen, doch, doch Bruder!
— Er wohnt allein in diesem ganzen Flügel —
Ich will die Thür zur Gallerie verschließen,
Die zu ihm führt, — des Schlüssels bin ich mächtig —
Vom hohen Fenster wagt er nicht den Sprung,
Auch Lärm zu machen, wird er sich wohl hüten.
Er stuzt, und bis er überlegt, erwogen,
Hab' ich schon alle Himmeln durchgeflogen.
Jetzt frisch an's Werk! der Augenblick ist günstig —
Müßt' ich in ihr den bleichen Tod umarmen,
Und würde jeder Pflaum aus ihrem Lager
Ein Dolch, der mich zerfleischt, dem Bräutigam gleich,
Den in des Thurmes grauen Eingeweiden
Die Jungfrau sich, die eiserne, erkohren,
Ja, wär' ich auch der Hölle schon vervehmt,
Hab' ich sie wild an's wilde Herz geschlossen,
Hab' ich den Himmel doch vorausgenossen.

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Es ist Morgen. — Zimmer des ersten Aktes.

Irmgard. Pauline.

Pauline.

Wie ich euch sage, zwei Minuten später,
Doch hab' ich ihn auch tüchtig abgefertigt,
Der wird sobald kein Ständchen mehr versuchen.

Irmgard.

Und für Lothar gab er sich aus, sagst du,
Bist du auch sicher, daß es Wallfried war?

Pauline.

Wer sonst? es mußte Wallfried seyn, doch wahrlich

Wär' Graf Lothar nicht schon im Haus gewesen,
Ich hätte d'rauf geschworen, daß er's sey.

Irmgard.

Bey Gott, sehr sonderbar! —

Pauline.

Er war betrunken,
So schien's, auch sagt der Konrad, daß sie gestern
Noch wacker zechten Wallfried und der Hauptmann.

(man hört fröhliche Musik.)

Irmgard.

Still, höre doch, was sollen diese Töne?

Pauline.

(geht an's Fenster.)

Es ist der Hochzeitszug — des Gärtners Tochter
Wird mit dem jungen Förster heut getraut;
Sie zieh'n jetzt in die Kirche.

Irmgard.

Geh' hinab,
Bring ihnen meinen Wunsch.

Pauline.

Wie ihr befehlt. (ab.)

Irmgard. (allein.)

Die Glücklichen, ja so, so ist es schön,
Bei hellem Tage fröhlich hin zur Kirche,
Mit Eltern-Segen, mit der Freunde Wünschen,
Ja dieser Weg, nur dieser führt zum Glücke,
Nicht der, den wir verstohlen eingeschlagen.
— Die dort mit ihrem Kranze ist die Braut.
Ein schmukes Kind — auch hier steht eine Braut,
Und jener muntre Knabe ist ihr Bruder —
Wie wird der meine zürnend sich entrüsten!
Der alte Förster dort beschließt den Zug,
Das Glück der Kinder scheint ihn zu verjüngen,
Und unsern Vater morden wir vielleicht.

Daniel.

(trit aus dem Zimmer des Grafen.)

Nehmt meinen Glückwunsch, gnädige Frau Gräfin —

Irmgard.

Wie weißt du Daniel — wer sagte dir —

Daniel.

Mein alter Herr ist nicht geheimnißreich,
Sein treuer Daniel darf alles wissen.

Irmgard.

So weiß bereits mein Oheim —

Daniel.

Alles weiß er —
Der Abt ist hier — es war ein Auftritt, den
Ich nie vergessen werde; als der Graf
Von der geheimen Trauung hörte, da
Erblaßt' er, und die Kniee wankten ihm,
„Das hab' ich nicht verdient um meine Kinder."
War alles, was er weinend vorgebracht.
— Ihr habt ihn schwer beleidigt, tief verwundet,
Und daß der Abt zu dem Verrath geholfen,
War eben auch kein sehr hochwürdig Stück.

Irmgard.
(für sich.)

Es war vorauszusehen. — Nun Daniel,
Der erste Schmerz, der mußte heftig seyn,
Doch jetzt, nicht wahr, jetzt hat er sich gefaßt?

Daniel.

Ich bin nun zwei und vierzig Jahr im Hause,
Und hab' den Herrn nur zweimal weinen seh'n,
Das erstemal am Sarg der sel'gen Frau,
Er wollt' sie seh'n, wir konnten's ihm nicht wehren,
Da nahm er ihre starre Hand und sprach:
„Lieb Weib, du bleibst nicht lang allein da unten,
Ich komme bald"; d'rauf wandt' er sich zu mir:
Mein Daniel, du hast mich nicht mehr lang —
(in Weinen ausbrechend.)
Und seit der Zeit gefällt der Herr mir nimmer,
Er bricht jetzt mit Gewalt — der heut'ge Tag,
Fürcht' ich, hat ihm den letzten Stoß versetzt.

Irmgard.

O Alter! schweige, du bist fürchterlich.

Daniel.

Ich sagte gestern hier auf dieser Stelle:
„Gott mach euch glücklich, ihr verdient's, zu seyn."
Heut' sag' ich nur: Seyd glücklich, wenn ihr könnt.
Wenn ihr die schwere Schuld ihm nicht erstattet,

Das bittre Leid ihm nicht versüßt, wenn ihr
Ihn nicht wie einen Heiligen verehrt,
Wenn nicht der Herr noch Freudenthränen weint:
Um alle Schätze dieser Welt, ich möchte
Mit euch nicht einst vor jenen Richter treten.

(ab.)

(Der alte Graf trit heraus, er ist blaß und erschöpft, sein Blick haftet ernst auf Irmgard. Lange Pause.)

Irmgard.

Gott steh' mir bey in diesem Augenblick.

Alter Graf. (sanft.)

Irmgard —

(Irmgard fällt ihm zu Füßen und umklammert schluchzend seine Kniee. Pause.

Warum habt ihr mir das gethan?

Irmgard.

Ich nur allein bin strafbar, beßter Vater!
Ich nur allein verdiene euren Zorn,
Unschuldig ist Lothar — er wollte nicht —
Ich war's, die ihn beschwazt, die ihn verführt.

Alter Graf.

Und hab' ich das um dich verdient, Irmgard?
War ich nicht stets dein liebevoller Vater,
Gieng nicht dein Glück mir nah, war je ein
Wunsch,
Den ich dir nicht gewährt? ein fremdes Reis
Verpflanzt' ich dich in meinen Garten, gab
Dir Schatteu, gab dir Pflege, gab dir Nahrung.

Irmgard.

Und ich zum Dank verpeste euch die Luft —

Alter Graf.

Hat euch des Vaters zürnend Bild denn nicht
Erschreckt, hat euch sein Jammer nicht gerührt,
Und konntet ihr die Göttin auch vergessen,
Die im Verborgnen furchtbar rächende,
Die scharf erspähend jeden unsrer Tritte,
Aus unsern Fehlern unser Schicksal spinnt,
Denn kinderlos stirbt keine That des Menschen.

Irmgard.

O Vater, Vater! könnt ihr je verzeihen?

Alter Graf. (für sich.)

Mein schöner Traum, er ist entflohn — es sey —
Es soll der Mensch ja nie zu hoffen wagen,
Den liebsten Wünschen muß er doch entsagen,
Was gestern noch geblüht, verwelkt ihm heute,
Und die er zu umarmen geht, die Freude,
Sie wird im Sarg entgegen ihm getragen. —
— Wo ist dein Mann? ist er so reich an Segen,
Daß er den alten Vater missen kann?

Irmgard.

(in freudiger Aufwallung.)

Er darf — wir dürfen — Vater — ihr verzeiht, —
Verzeiht — und segnet uns?

Alter Graf.

(er sieht sie an, drückt sie an sich und küßt sie auf die Stirne.)

Seyd glücklich!
Jetzt, güt'ger Himmel! friste meine Tage,
Auf daß kein Wurm an ihren Herzen nage,
Verlängere mein Leben — Kinder bethet —
Denn stürb' ich jetzt, ihr hättet mich getödtet.

(ab in sein Zimmer.)

Irmgard. (allein.)

Ja bethen will ich, guter, guter Vater!

(sie kniet nieder und faltet die Hände)

Mein lieber Herrgott! höre mein Gebeth,
Du hörst ja gerne deiner Kinder Bitte,
Laß ihn noch lange leben, unsern Vater,
Nimm meine Jahre, setze sie an seine —
Auch ihn erhalte mir und seine Liebe,
Vergieb uns unsre Schuld, mein lieber Herrgott!
Und willst du strafen, strafe sie an mir;
Und mich, mich laß ein gutes Hausweib seyn,
Treu meinem Mann, rechtschaffen, folgsam, fromm,
Untadelhaft vor deinem Antlitz, Amen.

(sie steht auf.)

Die schwere Last — sie ist vom Herzen los. —
Er hat verzieh'n — wie ich so leicht jetzt athme,
Ich darf ihn lieben, darf es laut bekennen,
Der ganzen Welt möcht' ich mein Glück ver=
künden,
Und habe Niemand jetzt, dem ich's vertraue.

(Pauline trit ein.)

Ha du — dich schickt mein guter Engel mir,

Du treue Seele hast mit mir geweint,
So sollst du auch zuerst dich mit mir freuen.

(in ausgelaßner Freude.)

Pauline! Freundin, Schwester, wisse es,
Der Vater hat verzieh'n, hat uns gesegnet,
So freu' dich doch, liebst du mich denn nicht mehr?
Mein neues Kleid, das dir so wohl gefiel,
Das seidne, weißt du? mit den grünen Schleifen,
Ich schenk' es dir; auch Perlen hab' ich, ja,
Sechs Schnüre hab' ich, von der Mutter selig,
Sie sind mein Eigenthum, ich kann's verschenken,
Drei geb' ich dir, ich gäbe sie dir alle,
Wär's nicht der Mutter wegen, — nimm sie hin,
Nimm Alles, Alles! aber freue dich,
Hörst du denn nicht, der Vater hat verzieh'n!

(kindlich.)

Was meinst du wohl, Pauline! sprich, nicht wahr,
Der Vater ist gesund, er lebt noch lange,
Wenn er uns glücklich sieht, wenn wir ihn recht
Von Herzen lieben, und ihn sorgsam pflegen,
Und wenn wir recht den lieben Herrgott bitten —
Und Freude wollen wir ihm machen, ja,

Ich und Lothar, und Bruder Adelstan —
Auf meinen Bruder hab' ich nicht mehr bange,
Er wird wohl anfangs zürnen, weil wir's ihm
Verschwiegen, doch er wünscht ja selbst mein
Glück. —
Ich und mein Mann wir wollen zu ihm geh'n,
Ihm Alles frisch gesteh'n. Wo ist er aber,
Der gute, böse, zahme, wilde Mensch —
Nun nun, er wird schon kommen. Gelt Pauline!
Es schickt sich nicht, daß ich ihn hier empfange,
Er soll mich suchen, suchen soll er mich. —
(sie will in ihr Zimmer.)

Pauline.

Er ist schon hier, das heißt, ein Stück von ihm,
Seht nur, den Brief gab mir sein Diener eben.

Irmgard.

An mich?

Pauline.

An euch.

Irmgard.

Von ihm?

Pauline.

Von ihm.

Irmgard.

Warum

Denn schreiben mir, warum kommt er nicht selbst?
Er ist unwohl, ist krank, wohl gar gefährlich —
Ich will zu ihm. —

Pauline.

Nein bleibt! er ist nicht krank.

Irmgard.

Ich will den Brief nicht lesen, nein, Pauline,
Ich will zurück ihn senden.

Pauline.

Uneröfnet?

Irmgard.

Ich war so heiter erst und froh gestimmt,
Und nun ich diesen Brief —

Pauline.

Erbrecht ihn nur,
Was sollt' er denn so schlimmes auch enthalten?

Irmgard.

Sieh, ein Pistol halt' ich vor meiner Stirne,
Ich weiß nicht, ist's geladen oder nicht,
Nun denn, weil du es willst, ich drücke los.

(sie eröfnet den Brief, liest, erblaßt, zittert, ihre Kniee wanken, sie läßt den Brief fallen, und sinkt in den Stuhl.)

Pauline.

Gott! sie erblaßt, sie zittert, Gott im Himmel!

(sie hält ihr ein Fläschchen vor.)

Um Gotteswillen faßt euch, sprecht, was ist's,
Ach meine gute, liebe, gnäd'ge Frau —
Beruhigt euch, ermannt euch; sprecht mit mir.

(für sich.)

Was konnte sie in solchem Grad erschüttern?

(sie hebt den Brief auf und durchliest ihn.)

Abscheulich, schändlich, gräßlich, unerhört —
O Bubenstück, das keines Gleichen hat.
Doch nein, nein, nein, es ist nicht möglich, nein!
Er sollte euch verrathen, er, Lothar,
Er euch verstoßen, euch verhöhnen, nein,
Und sey es zehnmal seine Handschrift, nein,

Ich glaub' es nicht, traut seinem Herzen, denkt,
Dieß sind Buchstaben nur. —

Irmgard.

Buchstaben, ja,
Ich kenne sie, die vier und zwanzig Brüder,
Die, je nach dem sie mit einander wandeln,
Bald Fluch, bald Segen bringen in die Welt;
Viel Großes, viel Verruchtes ist durch sie
Gescheh'n, der Liebe dienen sie als Bothen,
Und der Verzweiflung ziehen sie voraus,
Wer sie so recht zu stellen weiß, erspart
Sich Gift und Dolch — Lothar versteht die
Kunst —
(plötzlich in heftiges Schluchzen ausbrechend.)
Was hab' ich ihm gethan? —

Pauline.

Es nicht möglich!
Wie wahr und innig hat er euch geliebt,
Was hat er nicht gewagt, euch zu besitzen,
Und jetzt, kaum erst zehn Stunden euer Gatte,
Nein, nein, verhüt' es Gott, es ist nicht möglich.
Wie das zusammenhängt, das weiß ich nicht,
Doch werden wir's in kurzer Frist erfahren,

Bis dahin habt Geduld — ich höre kommen.
O faßt euch, gnäd'ge Frau, der Hauptmann ist's.

(Pauline steckt den Brief in den Busen.)

Adelstan. (trit auf.)

Willkommen Schwester!

Irmgard.

Guten Morgen!

Adelstan.

Was fehlt dir, Irmgard! du bist blaß, du weinst?

(zu Pauline.)

Was ist ihr? sprich!

Irmgard.

Es wird vorübergehen.

Pauline.

Die Gnädige — sie hat nicht wohl geruht.

Adelstan.

Das thut mir leid, ist doch wohl nicht von Folgen? —
Ich hab' die Nacht recht gut geschlafen, und,
Wie du gewünscht, bin ich heut' muntrer Laune.

Doch hier im Hause find' ich alles scheu
Und mißgestimmt. Erst war ich bei Lothar. —

Irmgard. (kaum ihrer mächtig)

Du warst bei ihm, wie hast du ihn gefunden?

Adelstan.

Wie einen, der ein schlecht Gewissen hat,
Verlegen, ängstlich, meinem Blick ausweichend,
Er muß noch heute reisen, sagt' er.

Irmgard. (tonlos.)

So!

Adelstan. (leicht.)

Zu seiner Braut vermuthlich, nun die wird
Auch wenig Freude haben mit dem Schleicher.
— Was ist dir Schwester, du bist bleich, du zitterst,
Geh' doch zu Bette, du bist ernsthaft krank.

Irmgard.

Nicht doch!

Adelstan.

Geh' lieber doch zu Bette, Irmgard.
— Wird wohl der Oheim schon zu sprechen seyn?
Ich freue mich, den alten Herrn zu sehen.

Er hat recht väterlich an uns gehandelt,
Du hast viel gutes hier im Haus genossen,
Ich komme, ihm nach Pflicht dafür zu danken,
Dann wollen wir an die Abreise denken.

Pauline.

Sie kann nicht mit euch reisen, gnäd'ger Herr!

Adelstan.

Wir reisen auch nicht heute, liebe Schwester!
Ich kann noch ein paar Tage hier verziehen,
Bis dahin, hoff' ich, bist du hergestellt.

Pauline.

Sie kann auch dann nicht reisen, gnäd'ger Herr!

Irmgard.

Pauline! —

Adelstan.

Wie!

Pauline.

Sie binden höh're Pflichten;
Wozu noch ein Geheimniß, gnäd'ge Frau!
Er muß es doch erfahren.

Adelstan.

Was heißt das?

Pauline.

So wißt denn, eure Schwester ist verehligt.

Adelstan.

Ha ha, bin ich nicht etwa auch verehligt?

Pauline.

Ergebt euch d'rein, es ist so, gnäd'ger Herr.

Adelstan.

Verehligt — mit —

Pauline.

Mit Graf Lothar verehligt.

Adelstan.

Verhöhnst du mich? verehligt mit Lothar?
Nein nein, verhüt es Gott! es ist nicht möglich —
Mit dem erklärten Bräutigam der Thurn?
Nein nein, das wäre schlimm, das darf nicht seyn.

Pauline.

Sie wurden gestern Abends eingesegnet.

Adelstan.

Du lügst, sag' ich — sie, die ich gestern sprach,
Die mir kein Wort von der Verbindung meldet,
Mit ihm getraut! mit dem Lothar, mit ihm,
Von dem ich eben komme, der mich scheu
Empfängt, der heute noch abreisen will?
Erkläre doch, die Unze Mutterwitz
In meinem Schädel reicht nicht, es zu fassen.
Und dann der Oheim —

Pauline.

Hat verzieh'n, es fehlt
Nur euer Segen noch zu ihrem Glücke.

Adelstan.

Nein nein, es fehlt noch mehr zu ihrem Glücke,
Es fehlt noch mehr, nicht wahr? du redest Honig,
Und bittere Arznei ist ihr Gesicht,
Macht bessere Musik zu eurem Text.
Nein nein! so sieht kein Mädchen aus,
Dem nur des Bruders Segen fehlt zu seinem
Glücke,

Du sagtest mir nicht Alles, Höll und Teufel!
Ich wittre was von einem Bubenstück.

(Pause.)

Pauline! als ich erst hier eingetreten,
Da stecktest du ein Blatt zu dir, ja ja,
Ich sah es wohl, wo ist's, ich will es seh'n.

Irmgard.

Pauline —

Adelstan.

Gieb —

Pauline.

Ihr irrt euch, gnäd'ger Herr!

Adelstan.

Wo ist es, sag' ich, soll ich mit Gewalt —

(er entreißt ihr den Brief.)

Pauline. (für sich.)

Wie soll das enden!

Irmgard.

Gott! wir sind verloren.

Adelstan.

(liest mit steigendem Affect, am Ende stammelnd.)

„Unsre Heurath ist nichtig, ich überlasse dich deinem Gewissen; für dein Auskommen ist gesorgt, mich siehst du nicht mehr wieder. Lothar Starkenberg.“

(er lacht laut auf, wankt an den Stuhl, lange Pause. Irmgard und Pauline weinen.)

Adelstan.

(mit gebrochner Stimme.)

Du gutes Kind! du wolltest Gräfin werden,
Das ist nun nichts, wir sind nur arme Waisen,
Die nicht verstehen, wie man's vorwärts bringt,
Die Alles glauben, alles geben, wenn
Man sie zu nehmen weiß; gerade so
War unser Vater, bracht' es auch zu nichts.
— Doch deiner schämen hätt' er sich nicht dürfen,
Du bist doch hübscher, guter Leute Kind,
Und edel ist dein Blut, wie eines, hat's
Der Kaiser auch nicht gräflich rinnen lassen.

(Irmgard schluchzt.)

Du albern Ding, nimm dir's nicht so zu Herzen,
Ich rathe keinem, daß er deiner spottet,
Sieht einer scheel dich an, so sag' es mir.

Bist du die Einz'ge denn, sind doch so viele,
Die ohne Ehre doch in Ehren leben.
Was brauchen wir auch Ehre, Tugend — Possen!
Heisa! wenn wir nur lustig sind, nicht wahr?
Der gnäd'ge Graf setzt dir ein Jahrgeld aus,
Wer weiß, es kann sich auch ein Freier finden,
Wer Hunger hat, greift darum doch zum Brod,
Wenn auch der Laib schon angeschnitten ist.

Pauline.

O gnäd'ger Herr! wollt ihr sie tödten?

Adelstan.

(hat sich aufgerafft, faßt die Hand seiner Schwester, mit starker Stimme.)

Sprich,
Wardst du sein Weib, und ist dies seine Schrift?

Pauline.

O laßt sie, laßt sie, gnäd'ger Herr!

Adelstan.

Antworte,
Wardst du sein Weib, und ist dieß seine Schrift?

Irmgard.

Ich ward sein Weib, und dieß ist seine Schrift.

Adelstan.

(mit verbißner Wuth.)

Und er hat ein, ein einzig Leben nur.

Pauline.

Gebt mir dieß unglückselge Blatt zurück.

Adelstan.

Dieß Blatt? nicht doch, das nehm' ich mit in's
Grab,
Und zeig' es vor dereinst beim Weltgericht,
Wenn der Erbarmer ihm verzeihen will.

Irmgard.

Der Schein ist gegen ihn, doch richte nicht,
Ist's doch nicht möglich, daß sein Herz —

Adelstan.

Sein Herz?
Gelüstet dich's nach seinem Herzen, Weib!
Wohlan, du sollst es haben, heute noch,
In einer Schüssel dampfend bring ich dir's.

Kein Dolch, kein Eisen soll die Lust mir schmälern,
Mit diesen Nägeln grab' ich es heraus.

Irmgard.

Laß Gott die Rache, Bruder!

Pauline.

Schonet ihrer!

Adelstan.

Wie mir's so glühend durch die Adern läuft,
Wie jede Sehne, jeder Nerv sich spannt,
Ihn zu erfassen, zu vernichten — Ha!
Der Hunger ist ein böser Gläubiger,
Der grimmig uns an seine Fordrung mahnt,
Der Durst, ein dürrschwindsüchtiger Geselle,
Ist fast noch unverschämter im Begehren;
Doch das sind zahme Thiere, die nur kitzeln,
Die scherzend nur den Menschen leicht verwunden.
Die Rache ist die tolle Bestie,
Die auch den guten Haushund wüthend beißt,
Und Taubenblut in Drachengift verwandelt.

Pauline.

O faßt euch, gnäd'ger Herr! o schonet ihrer.

Adelstan.

Den Todfeind martern, seiner Qualen spotten,
Den Rachedurst, den heißen, ungeheuren,
In seinem Lebensblute stillen — Weiber!
Habt acht, daß euch kein Schrei, kein Schmerzenslaut,
Daß keiner Muskel krampfhaft Zucken euch
Entgeht — seht ihr, jetzt trit der Tod ihn an,
Die Hölle steht vor ihm mit ihren Fratzen,
Ihm streckt der Teufel schon die Zunge 'raus.
Jetzt bricht sein Aug', verzerrt sind seine Züge —
Noch einmal jetzt den Dolch in seine Brust,
Noch einmal jetzt anfletschend ihn verhöhnt —
Die Torquemada's waren keine Narren,
Das ist die Wollust aller Wollust, die
Auch in der Hölle noch kann selig machen.

Pauline.

Hört auf, hört auf!

Irmgard.

O du bist schrecklich, Bruder!

Adelstan.

Weiß waschen kann ich deine Ehre nicht,
Ich will sie roth in seinem Herzblut färben —
Den letzten Odem muß er heut verröcheln.
Bis dahin sey verflucht der Strahl, der mich
Erwärmt, verflucht die Luft, die ich einsauge,
Verflucht die Speise, die ich zu mir nehme.
Ja mehr, selbst ehrlos will ich seyn bis dahin.
Ihr Fanten, auf! benützt den Augenblick,
So leichten Kaufs wird keiner mehr ein Held —
Wer Lust hat, schimpfe meinen Rock, ich duld' es,
Wer Lust hat, heiß mich feig, ich will es leiden,
Wer Lust hat, schlage mir in's Angesicht,
Ich will nicht muchsen — doch was steh' ich hier.

Irmgard.

O Bruder bleib, du kennst die Liebe nicht,
Auch des Verräthers Haupt ist mir noch theuer.

Adelstan.

Wo find' ich ihn, er soll mir nicht entgehen —
Und wenn ein Heer von Lanzen ihn umstünde,
Durch tausend Spieße dräng' ich mich an ihn.
(Irmgard und Pauline stellen sich ihm in den Weg.)

Pauline.

O bleibt doch, gnäd'ger Herr!

Irmgard.

O Bruder, Bruder!

Adelstan.

Und flücht' er in des Tempels Heiligthum,
Vom Crucifix reiß' ich ihn weg.

Pauline.

Erbarmen!

Irmgard.

Es ist mein Mann, nur über meine Leiche
Führt dich der Weg zu ihm. —

Adelstan.

Ich muß ihn haben!
Und sey er todt, ich lasse mich verdammen,
Um noch als Teufel quälen ihn zu können.

Pauline.

O seyd barmherzig!

Irmgard.

Bruder!

Adelstan. (stößt sie von sich.)

Ha, Buhlschwester!

(stürzt ab.)

Irmgard.

O großer Gott! wär' ich doch nicht geboren,
Mir soll kein Glück mehr blüh'n in diesem Leben,
Zu bittern Leiden nur bin ich erkoren,
Und jedem Schreckniß grausam hingegeben.
— Ich kenne meines Bruders raschen Sinn,
Wenn sie sich treffen, Gott! wenn sie sich treffen.

Pauline.

Seyd ruhig! ist Lothar der Bösewicht,
Für den er gilt, der grausam schändliche,

Und immer lauter spricht der Schein, bei Gott!
Ich könnt' ihn selber martern sehen, Fräulein.

Irmgard.

Nicht die Benennung! Frau bin ich, nicht Fräulein,
Was wär' ich denn, wenn ich sein Weib nicht wäre?
Der alte Cölestin hat uns getraut.
Auch unsre Zeugen sind zwei wackre Herren,
Das war kein Blendwerk, du warst selbst zugegen;
Ich bin die Frau des Grafen Starkenberg,
Auf diese Ehre thu' ich nicht Verzicht,
Und darf ich auch nicht leben als sein Weib,
Begraben müssen sie mich doch als solches.

Pauline.

Nein! dieser Schandthat halt' ihn nicht fähig,
Es muß ein Mißverständniß, muß ein Irrthum —

Irmgard. (heftig.)

Unglückliche! was sagst du da, ein Irrthum?
Nein, nein! bewahr uns Gott vor einem Irrthum.

Wallfried. (trit auf.)

Ich hab' mit euch allein zu sprechen, Fräulein!

Irmgard.

Pauline bleib.

Wallfried.

Um eurentwillen Base,
Ich kann nur ohne Zeugen mit euch sprechen,
Pauline geh. —

Pauline.

Geht lieber selbst, Herr Graf!
Wollt ihr heut da beginnen, wo ihr gestern
Geendet, schämt euch! noch bei später Nacht
Vor unsern Fenstern zu rumor'n, wie ein
Betrunkner vor dem Haus gemeiner Dirnen,
Auch eures Bruders Namen zu mißbrauchen.

Wallfried.

Geh, Mädchen! geh, um deiner Herrin willen.

Irmgard.

Pauline komm, Pauline schütze mich!
Mir wird's unheimlich hier in seiner Nähe.
(Pause.)
Als wir, noch Kinder, einst im Wald lustwandelt,
Da stießen wir auf eine Schaar Zigeuner,
Wie sagte doch die Alte, als ich ihr
Die Hand hinstreckte, sprich, du hast's behalten.

Pauline.

Wie kommt ihr darauf?

Irmgard.

Sag es mir.

Pauline.

Sie sprach:
Mag's euch immer dunkel scheinen,
Was mein Mund jetzt zu euch spricht,
Aber nimmer müßt ihr meinen,
Daß dem Räthsel Sinn gebricht:
Männer kriegt ihr zwei für einen,

Jeder ist's und ist es nicht,
Aber euer nennt ihr keinen.

Irmgard. (wiederholend.)

Männer kriegt ihr zwei für einen,
Jeder ist's, und ist es nicht,
Aber euer nennt ihr keinen —
Weiter!

Pauline.

Fräulein! gebt nur Acht,
Daß euch keiner blutig macht.

Irmgard.

Sie hätt' es, sagte sie, von guter Hand.

Wallfried.

Noch einmal Base, bitt' ich euch, vergönnt,
Mir ein Gehör, nur zwei Minuten braucht's —

Irmgard.

Pauline! sieh ihn an, sieh recht ihn an —
Was meinst du wohl, er sieht doch menschlich aus.

Ist er ein Mensch, dann wird noch alles gut —
Ist er kein Teufel, so bin ich ein Engel.

(zu ihm hintretend.)

Antworte mir, wo warst du diese Nacht?
Sprich wahr, nein, lüge, nein, sprich wahr,
o Gott!

Pauline.

Ihr glaubt doch nicht, o Himmel! wenn es
wäre.

Irmgard.

Nun Henker triff! vollführe rasch den Streich,
Wo warst du diese Nacht?

Wallfried.

Wenn ihr doch nur —

Irmgard.

Thu' deines Amts — vergolde nicht das Beil —
Wo warst du diese Nacht?

Wallfried.

Ich war — Irmgard —

(Irmgard fällt mit einem Schrei zu Boden, in diesem Augenblick ertönt die vorige Musik.)

Wallfried.

O faßt euch Base!

Pauline.

Hülfe! Gott, sie stirbt—

Daniel. (kommt.)

Was soll das, Gott!

Wallfried.

Sie schlägt die Augen auf.

Pauline.

Zurück, Verwegener! ihr seyd ihr Mörder.

Wallfried.

Pauline!

Daniel.

Gott! welch Unglück ist geschehen?

Pauline.

O sprecht! starrt nicht so gräßlich vor euch hin,
Hilf, Daniel! sie mir zu Bette bringen;
Noch einmal, Graf! euch nenn ich ihren Mörder,
Und daß ihr ganz den Frevel mögt ermessen,
So wißt: dieß Opfer eurer Schändlichkeit
Ist eures Bruders angetrautes Weib!

Wallfried. (betroffen.)

Sein Weib?

Pauline.

Sie ist's, Unglücklicher! verzweifle.

Wallfried.

Sein Weib!

Daniel.

Nur sachte, sachte, so — Pauline.

(Irmgard besinnungslos und starr vor sich hinblickend, wird von Pauline und Daniel in ihr Zimmer abgeführt.)

Wallfried. (allein.)

Nun denn! — so bin ich ein nichtswürd'ger Bube,
Doch auch verdammt die Heimlichkeit des Bruders —
— Das ist der Fluch des Menschen, daß die That,
Wenn sie vollbracht ist, anders uns erscheint,
Als sie erschienen, eh' wir sie begangen,
Daß, in der Nacht der Leidenschaft gethan,
Der Fehltritt ein Verbrechen werden kann.
Schön ist die Sünde, wenn wir um sie buhlen,
Sind wir mit ihr vermählt, so ist sie häßlich. —

D'rum wäre glücklich der, der nie begehrt,
Den felsenherzig keine Schönheit reizt,
Der nicht nach Reichthum, nicht nach Würden geizt,
Mit dem vergnügt, was ihm sein Loos bescheert.
Betrügrisch ist das Wagespiel des Lebens,
Da liegen Gold und Freuden vor uns da,
Auch Diademe kann der Mensch gewinnen,
Und — eine leichte Sünde darf er setzen —
Das lockt ihn an — doch wie er spielt, ist er
Verloren, denn der Teufel hält die Bank. —
— Ei pfui doch, Wallfried! pfui, ermanne dich,
Bist du zum Sittenprediger geworden?
Was auch die Folge deines Leichtsinns sey,
Dich trifft der Schuld gering're Hälfte nur,
Die größ're hat der Zufall zu vertreten.
Wußt ich, daß sie des Bruders Weib geworden?
Ein Goldstück nur aus jenem reichen Schatze,
Den er sich rechtlos anzueignen schien,
Wollt ich ihm nehmen, nicht sein Eigenthum,
Das ganze, wohlerworbene ihm stehlen.
Hätt' er sich mit Vertrauen mir genaht,
Und wär' er offen gegen mich gewesen,

Glück auf, Lothar! hätt' ich gesagt, Glück auf!
— Und dann, ward je dem Menschen zugerechnet,
Was er im Aufruhr seiner Sinne that?
Wenn sich der Sturm der Leidenschaft erhebt,
Kann er da denken, kann er überlegen?
Taub ist er für die Stimme der Vernunft,
Und er gehorcht dem mächt'gen Augenblick,
Wer da noch Künftiges berechnen kann,
Hat ausgerechnet mit der Gegenwart. —
— Was ist nun mein Vergehen? kalt beschaut:
Daß ich gethan, was ich nicht lassen konnte,
Mein heißes Blut ist also meine Schuld.
Nun kann ich fragen: ist der Mensch sein Schöpfer?
Mischt er sein Blut? wählt er sich selbst die Lage?
Er wählt sie nicht, sie wird ihm aufgedrungen. —
— Wenn hoch herab aus seinen Höhen sich
Der Adler stürzt auf seinen Raub, und kühn
Mit ihm sich aufschwingt in sein Felsennest,
So folgt er nur dem mächtigen Instinkt,
Den die Natur in seine Brust gelegt,
Das Lamm bedauert man, es klagt der Hirt,
Doch keiner hat's dem Adler noch verargt. —

Nun denn, was menschlich ich als Mensch gefehlt,
Das will ich männlich ohne Murren tragen,
Will jeder Folge kühn entgegen gehen;
Doch was darüber ist, das: Fügung, Schicksal,
Vorsehung, Zufall, oder wie du heissest,
Das ist dein Theil, den magst du selbst vertreten.

Lothar. (trit auf.)

Ha endlich treff ich dich!

Wallfried.

Was willst du? Fort!

Lothar.

Nur einen Augenblick, du mußt mich hören;
Nur du allein kannst meine Zweifel lösen.

Wallfried.

Laß mich, sag ich.

Lothar.

O Bruder! du allein.
Kannst jetzt mir Rath und Trost und Hülfe spenden.

Wallfried.

In's Teufels Namen denn, so faß dich kurz.

Lothar.

Daß ich Irmgarden liebe, weißt du, doch,
Daß sie mein Weib ward gestern, weißt du nicht.

Wallfried.

Verdammte Heimlichkeit! das sagst du heute.

Lothar.

Ich wollte alles dir entdecken, doch,
Du stießest kaltverhöhnend mich zurücke.

Nun höre Bruder! höre, und erstaune:
Nach neun Uhr Abends wurden wir getraut;
Von Wonne trunken kam ich auf mein Zimmer,
Der frohen Zukunft heitre Bilder musternd.
Irmgard erlaubte mir, dem Bräutigam,
Ihr noch einmal der Liebe Schwur zu bringen,
Schlag eilf Uhr sollt ich an dem Gartenpförtchen
Paulinen finden, die mir öffen würde.
Wie schleicht die Zeit so träg dem Harrenden,
Es ward zum Jahr mir jegliche Minute.
Da schlägt's das dritte Viertel endlich, und
Hinab will ich jetzt in den Garten, da —
Bedenke nur, wie seltsam unbegreiflich —
Das Gitter war gesperrt in meinem Gang,
So lang ich denke, war es nie verschlossen.
Du weißt, man kann es nur von außen öffnen.
Da stand ich nun — die Diener schliefen alle —
Einstellen mußt ich mich, was war zu thun,
Mir blieb nichts übrig, als ein Sprung vom
Fenster.

Wallfried.

Du sprangst hinab? die Höhe ist bedeutend. —

Lothar.

O hätt' ich doch den Schädel mir zersplittert,
So hätt' ich nicht gesehen, was ich sah.

Wallfried.

Nun denn —

Lothar.

Kaum war ich zwanzig Schritt
vom Ziele,
Da sah ich einen Mann am Pförtchen stehen,
Er war in deiner, war in meiner Größe,
Auch deinen Mantel glaubt' ich zu erkennen,
Und eh ich ihn erreicht, war er hinein.

Wallfried.

Ei ei!

Lothar.

Betäubt, als hätt' ich ein Gespenst
Gesehen, blieb ich angewurzelt stehen,

Doch nun ermannt ich mich, es war ein Traum
Dacht ich, ein Blendwerk meiner Phantasie —
Ich sollte dreimal in die Hände schlagen,
Trug sie mir auf, da würde mir geöffnet;
Ich thats — umsonst! die Thüre blieb verschlossen —
Ich rief Irmgardens, rief Paulinens Namen.
Vergebens! Nun vergaß ich jede Rücksicht,
Ich schrie, ich lärmte, da erschien Pauline
Am Fenster, Graf! ihr seyd betrunken, sprach sie,
Wenn ihr nicht gleich zu Hause geht, wird man
Euch Sitte lehren. „Sieh doch nur Pauline,
Ich bin Lothar." Der Rechte ist schon da,
Der Rechte ist schon da, war ihre Antwort.

Wallfried.

Und du?

Lothar.

Von allen meinen Himmeln plötzlich
Herabgestürzt, nun der Verzweiflung Beute,
Bracht ich die Nacht in Höllenqualen hin.

Doch da in Ost der junge Tag erwacht,
Da ward's auch in mir hell, der Aufruhr schwieg,
Und der Gedanke an des Weibes Tugend,
Der mir bis jetzt ein matter Strahl erschienen,
Ward nun zum mächtig schimmernden Gestirn,
Siegreich der Zweifel bange Nacht verschleuchend.
Zwar weiß ich nicht, wie das zusammenhängt,
Nur eines weiß ich, eines fühl' ich, daß
Sie schuldlos ist; die Sinne können trügen,
Doch nicht die Tugend, ihre Tugend nicht.
Ich schäme mich, ich tadle mich, daß ich
Nur einen Augenblick an ihr gezweifelt,
Und doppelt strafbar fühl' ich mich, weil ich
Auch dich, den Bruder, schuldig halten konnte.
O Raserei der Eifersucht! du solltest,
Der Bruder, meinen Himmel mir zerstören.
Vergieb, Wallfried —

Wallfried.

Nun aber sprich, was soll ich?

Lothar.

Mir beistehn, Bruder! mich vertreten sollst du.
Im ersten Anfall meiner Wuth, als ich
Betrogen mich von ihr, verrathen wähnte,
Schrieb ich an Irmgard, ach! die wen'gen Worte,
Sie mußten schwer, ja tödtlich sie verwunden.
Ich schrieb im Wahnsinn, wie ich dir gesagt,
Und als mir die Besinnung wiederkehrte,
Wollt' ich das Blatt vernichten, doch zu spät,
Mein Diener hatt' es vorschnell abgegeben.
Ich muß der schändlichste Verräther, oder
Ein Rasender vor ihrem Blick erscheinen.
Ich wag es nicht, du Bruder! wirst vermitteln,
Wirst sie begütigen.

Wallfried. (finster.)

Geh in die Hölle.

Adelstan. (eintretend.)

Ha! endlich hier. —

Lothar.

Sieh, unser lieber Gast.

Adelstan. (zu Lothar.)

Dich such ich, dich, aus Millionen dich, —
Dich grimmig zu umarmen, bin ich hier.

Lothar.

Was soll das, Vetter, laßt euch erst bedeuten. —

Adelstan.

Ein Rabenfutter will ich aus dir machen.
(ihm das Blatt vorhaltend.)
Kennst du das Blatt?

Lothar.

Urtheilt nicht vorschnell, Vetter!
Ihr möchtet sonst gar leicht bereun.

Adelstan.

Da steht er,
Der Erstgeborne der Erbärmlichkeit,
Ein Fratzenbild von irgend einem Pfuscher

Dem Herrgott nachgeklechst. Wohlan, ich will
Berühmt dich machen, sieh, mit dem Grabstichel

(er nimmt die beiden Degen von der Wand.)

Will ich dich stechen für die Ewigkeit,
In's Höllische will ich dich übersetzen,
Du Inbegriff von jeder Schändlichkeit.

(reicht ihm den einen Degen.)

Nimm, nimm sag ich, auch feig noch ist der Bube.

Lothar.

(nimmt den Degen.)

Ha mir das! —

Wallfried.

(zwischen sie tretend.)

Ruhig, gieb den Degen mir.

(nimmt dem Lothar den Degen aus der Hand.)

Ich, Adelstan! ich bin dein Widerpart.
Mit mir bist du versagt, erinnre dich.

Adelstan.

Vertrit mir nicht den Weg zu ihm — weißt du
Denn auch, was er gethan? du weißt es nicht,

Sieh, deine reine Seele ahnet nicht,
Das Bubenstück, das er verübt, doch soll
Mir jetzt Genugthuung. —

Wallfried.

Sie soll dir werden,
Nur fordere sie von dem, der dich beleidigt,
Unschuldig ist der Bruder, ich bin schuldig.

Adelstan.

Verhüt es Gott, du bist mein guter Bruder!
Wir tranken gestern brüderlich zusammen,
Du hast mir dein Patent als Mensch gezeigt,
Vom Schöpfer wohl gestempelt. —

(Daniel trit weinend aus Irmgards Zimmer.)

Wallfried.

Hört mich denn:
Als wir uns gestern trennten, trieb es mich
Hinaus in's Freie, nun, ich sagte dir's,
Mein Herz war voll, doch rein von jeglicher
Begierde, nur an dich, mein Adelstan!

Dacht ich, an dich und meinen künftigen Stand.
Ich sann, wie ich, nun bald dein Waffenbruder,
Es dir am ehesten wohl gleichthun könnte,
In That und Muth und ritterlicher Sitte,
Und wie ich deiner Achtung werth seyn wolle.
So träumt ich fort, und hatte schwärmend eben
In heißer Schlacht das Leben dir gerettet:
Da stieß ich plötzlich — ein verdammter Zufall —
Da stieß ich ungesehen auf die Beyden.

Lothar.

Ha jetzt! jetzt wird es schrecklich, schrecklich Tag.

Wallfried.

Ich hörte, wie sie ihn zu sich beschied,
Da war der Aufruhr los in meinem Innern;
Ich hielt Irmgard für ein gemeines Mädchen,
Wie konnt' ich ahnen, daß sie seine Gattin?
Ich hatte Wein im Kopf — Gelegenheit,
Die Kupplerin — ich bin keine Cato — kurz,
Ich war's, der jenes Gitter dir verschloß,

Ich war der Mann, den du am Pförtchen sahst,
Ich war's —

Lothar.

Halt ein, halt ein!

Adelstan.

Verdammter Bube!

Lothar.

(im höchsten Affect.)

O Bruder! warum hast du das gethan —

Wallfried.

Frag du den Wolf, warum er Lämmer frißt;
Was ich gethan, ich würd' es wieder thun,
Ich müßt' es thun, weil ich der Wallfried bin.
Doch glaubt nicht, daß ich mir die Schuld verhehle,
Und etwa feig der Ahnung will entgehen,
Gleich einem Knaben, der sich strafbar fühlt;
Dein Erdenglück hab' ich zerstört, Lothar!

Dich, Adelstan! beschimpft in deiner Schwester.

(den Degen ziehend, kalt.)

Hier steh' ich, wem beliebt?

Adelstan.

Mir Kamerad!

Wallfried.

Gut Adelstan! schön, Adelstan! —

Adelstan.

Fall aus.

Lothar.

Halt ein!

Wallfried.

Laßt mich. —

Daniel.

Bedenkt. —

Adelstan.

Zurück! —

(sie fechten, Wallfried fällt.)

Fahr' hin! —

Wallfried. (schwach.)

Dein Stoß ist gut, ich bin zurechtgemacht.

Lothar.

O Bruder — Bruder! —

Daniel.

He da, Leute! Hülfe.
O armer Graf — bringt sachte ihn zu Bette,
Schickt nach dem Arzt, vielleicht ist Hülfe möglich.

Wallfried.

Spart euch die Mühe, ich lieg schon auf der Bleiche.

(wird abgetragen.)

Daniel.

O Tag des Jammers, des Entsetzens, daß
Ich dich erleben mußte, hier der Tod,
Und drinnen mehr als Tod.

Lothar.

Was sagst du? Alter!

Daniel.

O fragt nicht, eure Gattin — ihre Sinne. —

Lothar.

Irmgard! mein gutes Weib, wo ist sie, ha!
Ich muß sie seh'n.
(stürzt ab in Irmgards Zimmer.)

Daniel.

Gott, Gott! mein alter Herr.
(ab in des Grafen Zimmer.)

Adelstan.

(zu Wenzel, der eintrit.)

Was sagt der Arzt?

Wenzel.

Er braucht ihn nimmer, Herr.

Adelstan.

So ist er —

Wenzel.

— Todt. —

Adelstan.

Mach unsre Sachen fertig,
Wir reisen —

Wenzel.

Heute noch?

Adelstan.

Jetzt gleich.

Wenzel.

Gut Herr.

Alter Graf.
(im Heraustreten mit Daniel)

Wo ist mein Sohn, laßt mich, ich will ihn seh'n.

Daniel.

Nein nein, mein gnäd'ger Herr! bleibt, setzt euch hieher.

Adelstan.

Mein gnäd'ger Ohm! —

Alter Graf.

Mir aus den Augen, Mörder!
Die Zahl der Kinder solltest du vermehren,
Und bist gekommen, sie mir zu ermorden.

Adelstan.

Nicht mich klagt an, das Schicksal wollt es so.

(Lothar trit heraus, nach ihm Irmgard mit Pauline, erstere bleich mit zerstreuten Haaren und allen Zeichen der Geisteszerrüttung.)

Lothar.

O Anblick des Erbarmens. —

Daniel.

Auch das noch. —

Adelstan.

O Schwester! —

Daniel.

Warum führst du sie hieher?

Pauline.

Ich konnt' es ihr nicht wehren.

Lothar.

Gott im Himmel!

Irmgard. (vortretend.)

Ein Vogel sitzt auf eines Baumes Wipfel,
Sein Liedchen zwitschernd, da naht eine Schlange,

Sein grimmer Feind, und lauert, ihn zu fahen.
Der Vogel, glaubt ihr, als der Lüfte Meister,
Wird der Gefahr nur lachen, freilich wohl,
Er darf nur fliehen, und er ist gerettet.
So flieh doch Vögelchen, so flieh doch, flieh!
O sagt's ihm doch, ich bitt' euch, liebe Herren.
Er aber flieht nicht, nein, seht nur, er zittert,
Und immer kläglicher wird sein Gesang,
Und näher flattert er, und immer näher,
Und fliegt dem Unthier selber in den Rachen.
— Das ist sehr albern von dem Vieh, nicht wahr?
Doch steht's in der Naturgeschichte so.

Lothar.

Kennst du mich nicht, Irmgard? —

Irmgard.

Wohl kenn' ich dich,
Du bist der Koch, der Leichenkuchen backt,
Und giebt sie dann für Hochzeitkuchen hin. —
Im Dorfe unten geht es lustig her,

Des Gärtners Anne hält heut ihre Hochzeit,
Auch ich bin Braut, bald kommt mein Bräutigam,
Glock eilf, wenns Licht verlischt an meinem
Fenster,
Drei Schläge mit der Hand, Pauline harrt,
Trit leise auf, der Vater schläft darneben.

Lothar.

Gerechter Gott! ich kann es nicht ertragen.

Alter Graf.

O wehe! wehe!

Pauline. (zu Irmgard.)

— Wollt ihr nicht zu Bette?

Irmgard.

Pauline! geh, geh jetzt hinab, Pauline,
Es ist bald eilf, er harrt gewiß schon unten —
Brauchst du das Licht, nun nun, so nimm es
mit. —

Wie's dunkel ist — der Mond ist schon hinab —
Es schlägt — horch — eins — zwei — drei —
dreiviertel erst —
Bist du's? Lothar! bist du schon da mein Lieber?
Komm, laß uns plaudern, aber — leise —
leise —
Ei nicht doch, geh — hör auf — ich rufe, soll ich?
Sey artig — pfui — wo bleibt denn die Pau-
line —
Pauline komm, komm mit dem Licht Pauline,
Der böse Mensch — es ist ja mein Gemahl.

Lothar.

O Bruder, Bruder! Gott vergebe dir.

Adelstan.

Bringt sie zu Bette, seht nur, wie sie zittert.

Pauline.

O folgt mir, folgt, nicht wahr, ihr geht zu
Bette?

Irmgard.

Zu Bette, ja, ich will zu Bette gehen,
Im Erdgeschoße ist mein Kämmerlein,
Zwar ist's dort kalt und feucht und schauerig,
Doch schläft sich's gut, doch träumt sich's gut da
unten.

(sie ergreift hastig Lothars Hand und führt ihn zu Daniel.)

Dir übergeb' ich ihn, du bist sein Vater,
Du mußt ihn hüten; er darf mir nicht folgen,
Hab ja recht acht auf ihn, du kennst ihn nicht,
Er ist ein Schmetterling, er hat Bekanntschaft
Mit einer Frau, ja ja!

(sie zieht das Fläschchen aus dem Busen.)

dieß ist ihr Bild,
Und gut getroffen ist's — man nennt sie schön —
Doch ist sie bitterbös — ich kenne sie —
Und wer sie küßt, der ist ein Kind des Todes.

(sie sinkt.)

Pauline.

Zu Hilfe, Gott! sie stirbt.

Alter Graf.

Mein liebes Kind!

Daniel.

Gott! welch ein Anblick.

Adelstan.

Armes, armes Mädchen!

Lothar.

Was seh ich — dieses Fläschchen — leer —
Pauline!
Sie nahm doch nicht. —

Pauline.

Sie nahm. —

Lothar.

Gerechter Himmel!

Pauline.

Sie war zu schnell, ich konnt es nicht verhindern,
Auch wußt ich nicht, ich hielt es für Arznei.

Lothar.

Es ist Arznei — o Gott, ich bin ihr Mörder.

Irmgard.
(mit schwacher Stimme.)

O wie das wüthet, wie das tobt — oh — oh —
Wo ist er — wo — ich war — dir — treu —
Lothar. —
(sie stirbt.)

Pauline.

Sie ist dahin. —

Lothar.

O Irmgard — Irmgard — Irmgard

Alter Graf.

Mein armes, armes Kind! —

Daniel.

O Haus des Jammers! —

Pauline.

Weint nicht um sie, sie ist die Glückliche,
Sie hat das Ewige uns abgewonnen,
Ihr ist jetzt wohl — wir sind die Mitleidens-
werthen,
Wir dürfen ihr nicht folgen. —

Lothar.

Doch Pauline!
Wenn schwer die Hand des Schicksals uns ge-
troffen,
Wenn Jammer sich auf Jammer lastend häuft,
Und wenn wir nichts mehr von der Welt zu
hoffen —
Dann steht uns Armen noch ein Ausweg offen,
Der ist ein Feiger, der ihn nicht ergreift:
Wir können sie einholen unsre Lieben,
Wenn sie voranzieh'n in das schönre Land,

Die Sehnsucht findet ihre Sehnsucht drüben,
Dort knüpft sich wieder das zerrißne Band,
Die Hoffnung ist dem Menschen doch geblieben.
Sind wir zu dieser Reise nur bereit,
Und sind wir fest entschlossen, sie zu wagen,
So fehlt uns auch nicht die Gelegenheit,
Und kein Monarch kann uns den Paß versagen.

(er ergreift Wallfrieds Degen, der am Boden liegt.)

Das Fläschchen ist geleert, nun denn, so soll
Dieß Eisen —

Adelstan.

(ihm den Degen entreissend.)

Halt! sieh dort den greisen Vater,
Laß jetzt die Todten, denke der Lebend'gen.

Lothar.

Wer lebt denn noch, da sie gestorben ist?
Die Sonne ist hinweg von meinem Himmel,
Mir ist die Erde nur mehr eine Lache,
Voll giftigen Gewürms. Seht, hieher seht!

Des großen Meisters herrlichstes Gebild,
Von frevler Hand zertrümmert liegt es da,
Die Prachtausgabe eines Weibs, sie ist
Hinweggestohlen aus des Lebens Sammlung,
Da liegt der blasse, todte Einband.
O Irmgard — Irmgard.

Alter Graf.

Sohn! ermanne dich,
Wollt ihr denn Alle grausam mich verlassen?
Soll keines Kindes Hand mein Auge schließen?
Laß uns die Strecke noch zusammen wandeln. —

Lothar.

Du alter Mann, du pilgerst schon so lange,
Es muß dir gut geh'n, Vater! in der Fremde,
Weil du dich gar nicht in die Heimath sehnst —
Du grauer Schüler schämst du dich denn nicht:
Seit fünf und sieb'zig Jahren lernst du sterben,
Auswendig wissen solltest du den Tod,
Der doch so leicht dem lehrbegier'gen Kind.
(er kniet vor den Leichnam.)
Da liegt sie bleich und schön, und jeder Zug
In ihrem Antlitz sagt, wie gut sie war,

Das Leben muß sich in den Tod verlieben,
Und jedes Weib, das jetzt gefallen will,
Muß erst zur Leiche werden; die Verwesung
Hat ihre Schreckenslarve abgenommen,
Und schaut in blaß verführerischem Schein,
Wie eine Luna, freundlich in das Leben,
Ein mild blauäugig holdes Engelantlitz,
Den raschen Bräuten ihre Freyer stehlend.

(er wirft sich mit dem Ausdruck der höchsten Leidenschaft über den Leichnam.)

O du mein gutes, mein herzliebes Weib!

Adelstan.

(sich dem Grafen nähernd.)

Nun alter Herr! das Kostgeld für die Schwester
Hab' ich dem Wallfried redlich ausgezahlt.
Ich hab' gethan, was ich nicht lassen durfte.
Blank ist der Degen, und der Rock gebürstet;
Doch die Geschichte hat mich angegriffen,
Ich will mir Pillen holen für den Schrecken.
Lebt wohl — in kurzem wieder lad' ich mich
Bey euch zu Gast, und nicht wahr, Ohm! den Freytisch
Da unten werdet ihr mir nicht versagen.

Daniel.

Auch ihr verlaßt uns, Herr!

Adelstan.

Du, Daniel,
Bist mir ein schlechter Sparer, hättest du
Mehr Lampenöl in's Haus geschafft, damit
Man Nachts doch seinen Mann erkenne, sieh,
Du brauchtest jetzt nicht so viel Wachs zu kaufen.

(ab.)

Alter Graf.

Von jeder Hoffnung, jedem Wunsche scheiden —
Mein Herr und Gott! du hast mir bittre Leiden
So schwer, wie sie kein Menschenherz erträgt,
Die härtesten hast du mir auferlegt.

(sich aufrichtend, in edler Fassung.)

Doch darf der Mensch nicht murren, und nicht
klagen,
Es stützt ihn Gott, wenn seine Kraft nicht reicht,
Die schwerste Prüfung können wir ertragen,
So lang der Glaube nicht im Innern weicht.
— Es ist des Alters Kaltsinn nicht, mein Sohn!

Nicht Stumpfheit ist's, was in der Leiden Nacht,
Mich Tiefgebeugten aufrecht stehen macht:
Es ist der Himmelsstab — Religion —
— Lothar — du hörst den Vater nicht — Lothar!

Daniel. (zu Lothar.)

Ermannt euch, Graf! seht euren guten Vater. —
(Lothar richtet sich langsam auf.)

Alter Graf.

Komm an mein Herz, du der allein mir übrig,
Laß uns zusammen trauern.

Lothar.

Vater — Vater! —

Alter Graf.

Ermanne dich, mein Sohn! bedenk' als Christ,
Daß Gottes Fügung unbegreiflich ist:
D'rum ob auch blutig unsre Thränen fließen,
Er hat's verhängt, sein Rathschluß sey gepriesen.

(Ende des dritten und letzten Aktes.)

Nachwort.

Diese Dichtung, zu welcher mir Otways Trauerspiel: the orphan, den Impuls gegeben, kann, so *wie sie ist*, nicht wohl auf die Bühne gebracht werden. Das Zartgefühl mancher Zuschauer erträgt nicht die Vorstellung der That, auf welcher dieses Drama beruht; aber diese That kann eben nicht ungeschehen bleiben. — Vielleicht gelingt es einem Andern, den Stein des Anstoßes zu heben, und die, wie mich dünkt, dramatisch wirksame Handlung für die Bühne zu retten. Ich finde dazu schlechterdings keinen Ausweg. — Niemand fühlt übrigens die vielen und großen Unvollkommenheiten meiner Arbeit tiefer und lebendiger, als ich selbst, und weit entfernt von mir ist der Wahn, ein gutes *Ganzes* hingestellt zu haben; nur die Meinung, daß mir manches *Einzelne* gelungen sey, giebt mir den

Muth, mit diesem schwachen Versuche vor das Publikum zu treten. Möge darum, wenn dieses Stück je einer kritischen Analyse gewürdigt werden sollte, bey Aufzählung der Mängel und Gebrechen nicht das Gute übergangen werden, was in selbem hie und da gefunden werden mag; dieses wird den (noch nicht bejahrten) Verfasser zu dem Streben ermuntern, in der Folge vielleicht ein besseres Werk zu liefern.

München, im May 1821.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plötz, Johann <<von>>,

Die Zwillinge Trauerspiel in 3 Akten

München 1821

P.o.germ. 1082 u

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116373-7